

# Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Von der Allg. Ev.-Luth. Synode  
von Wisconsin, Minnesota, Michigan  
u. a. St.

Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 31. No. 17.

Milwaukee, Wis., den 1. September 1896.

Lauf. No. 777.

Inhalt: Die Dankbarkeit der Gerechten. — Der Wolkenbruch in der Wiegau. — Die Inspiration der Heiligen Schrift. — Gehört der „Modern Woodmen“-Orden etc. — Versammlung der Synodalkonferenz. — Aus unsrer Jubianermission. — Kürzere Nachrichten. — Kirchweih- und Missionsfest. — Missionsfeste. — Ordination und Einführung. — Einführung. — Allgemeine Pastoral-Conferenz. — Quittungen.

(Auf 14. und 15. Sonntag nach Trinitatis.)

## Die Dankbarkeit der Gerechten.

(Auf 14. n. Trin. Luc. 17, 11—19.)

### Was die Gerechten zur Dankbarkeit bewegt?

Die Gerechten wissen, daß allein des HERRN Gnade sie gerecht gemacht hat. Sie wissen freilich von vielen anderen Wohlthaten, welche ihnen das göttliche Erbarmen hat zu Theil werden lassen. Es waren etwa auch gefährliche Krankheiten, wodurch sie auch, ähnlich den Aussätzigen, vom Leben und seinen Geschäften ausgeschlossen wurden, aber sie haben auch, wie die Aussätzigen, nicht vergeblich ihre Stimme zum HERRN erhoben und gerufen: Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser. Ja, wo wären Gerechte unseres Gottes, die nicht von vielen Durchhülfsen und Errettungen des göttlichen Erbarmens zu sagen und zu rühmen hätten. Die größte Wohlthat aber, von der die Gerechten immer am liebsten und lautesten rühmen, ist die Reinigung, welche herrlicher, heilsamer und seliger ist, als die vom schrecklichsten Aussatze des Leibes, so köstlich auch diese ist. Denn der leibliche Aussatz ist eine furchtbare Krankheit, die nach und nach am lebendigen Menschenleibe die Glieder abfaulen und abfallen macht. Daher denn auch die davon Befallenen von der menschlichen Gesellschaft ganz getrennt und abgeschlossen gehalten werden müssen. Darum ist es wahrlich nichts Geringses, sondern unaussprechlich Großes, in Wahrheit Schenkung eines neuen Lebens, wenn der HERR in Erbarmen, gleichwie an den Zehn Aussätzigen, ein Wunder thut und die Krankheit des Aussatzes von einem Menschen wegnimmt. Und dennoch giebt es eine Reinigung, die viel herrlicher als die eben beschriebene ist, weil sie eine Reinigung ist von einem Aussatze, gegen welchen der leibliche Aussatz

nur ein gelindes Uebel. Du kennst, lieber Leser, den Aussatz, von dem die Rede ist. Es ist der Aussatz der Sünde, dadurch die ganze Seele des Menschen eine einzige, grauenhafte Fäulniß ist zum Tode, dadurch der Mensch ganz und gar ein fauler Baum ist und nur faule Früchte bringt, und kein anderes Ende hat als ewige Verdammniß um seiner Schuld willen. Wie elend ist erst der Mensch durch diesen Aussatz! Und wie greulich vor Gott! Wie so ganz geschieden von dem reinen und heiligen Gott für Zeit und Ewigkeit, vom Himmelreich, vom Leben. Und doch kann der elende mit Recht von Gott als Greuel verworfene Mensch die Reinigung von seinem Sündenaussatz erlangen. Eine völlige Reinigung von aller Sünde, daß er sich getroßt, nicht vor menschlichen Priestern nur, sondern vor dem allwissenden, alles durchschauenden Gotte zeigen kann, und Gottes Augen werden an der Reinigung keinen Makel finden; er wird anerkennen, daß die Gereinigten ohne alle Flecken sind, daß sie so von der Sünde gereinigt sind, daß sie eine Gerechtigkeit jetzt haben, die vor ihm, dem allwissenden Gott, besteht und gilt. Und die herrlichsten, himmlischen, ewigen Wohlthaten sind in dieser Reinigung von der Sünde eingeschlossen. Da ist Vergebung der Schuld; da ist Erlassung der Strafe. Da ist Aufhebung der Trennung von Gott. Da ist Gemeinschaft mit Gott. Da ist Eingang ins Himmelreich. (Hebr. 12, 22—23.) Da ist Erlösung vom Tode. Da ist Leben. Da ist Seligkeit. O, wahrlich köstlich wird dem vom leiblichen Aussatz Erlösten ein neues irdisch Leben geschenkt; aber welch köstlich Ding ist es erst um die Schenkung des neuen himmlischen Lebens durch die Reinigung von den Sünden. Das verstehen die Gerechten Gottes wohl. Sie wissen, daß sie ja nur durch diese Reinigung oder Rechtfertigung vor Gott rein und gerecht sind. Sie wissen auch, daß sie dazu nichts gethan haben. Sie wissen, daß allein das Erbarmen Christi, welches sie angerufen haben, ihnen geholfen, daß er ihnen die Reinigung und Rechtfertigung durch sein Blut geschenkt hat, und sie nur geheißten hingehen in Frieden und glauben, daß sein Blut sie rein mache von aller Sünde. Solches alles wissen die Gerechten Gottes, daß sie allein durch des HERRN Gnade und Erbarmen gerecht vor Gott sind.

Und weil sie das wissen, sind sie

Gott und dem Heilande dankbar. Da der Mann sah, daß er rein geworden war, so kehrte er um und dankte dem HERRN Christo. So berichtet unser Evangelium. Du magst fragen: Ob die anderen Neune nicht auch sahen, daß sie rein geworden waren? Ich antworte: Sie sahen es und sahen es auch nicht. Sie sahen allein, daß sie rein geworden, sie sahen aber nicht zugleich auf den HERRN, der sie rein gemacht hatte. Sie sahen nur leiblich, die Gabe, nicht geistlich, auch den Geber. So gingen sie hin, der Gabe zu brauchen, nämlich der Gesundheit, und vergaßen den Geber, vermißten auch nichts dabei, sondern hatten genug und übergenug am Genuß der neugeschenkten Gesundheit und neuen Lebens in und mit aller Menschheit. Und so geht es nun vielen Leuten in unseren Tagen auch, ob sie schon den Christen-Namen führen. Wenn ihnen schon auf ihr Rufen mancherlei Hilfe und Wohlthat geschenkt wird, so sehen sie nur die irdische Gabe an, und die führt sie dann wieder nur ins Irdische, ins Leben dieser Welt, aber den Helfer selbst sehen sie nicht, also daß es auch nichts wird mit umkehren und danken. Und das geschieht allermeist darum; weil sie nicht so, wie ohne Zweifel der eine dankbare Samariter den HERRN Christum kannte, ihn auch kennen, nämlich als den Helfer vom Sündenelend, als den, der rein macht vom Aussatz der Sünde. Wer ihn so kennt, dem ist sein Name und Bild also vor die Augen gemalt und ins Herz hineingeprägt, daß er ihn allwege sieht, bei allen, auch den kleinsten irdischen Wohlthaten, daß er immer nur sieht, wie mit Christo und seiner Rechtfertigung einem Gerechtfertigten alles geschenkt ist und wird, und ist gewiß, daß ihm die allergeringsten Wohlthaten dieses Lebens eben nur zu Theil werden um der Gnade willen, daß er in Christo gerechtfertigt und Gottes Kind ist und an Gott einen gütigen Vater hat. Und also geschieht es, daß wirklich nur die armen Sünder, welche sich als gerechtfertigt aus Gottes Gnade wissen und erkennen, dem lieben Gott auch in der That und Wahrheit dankbar sind. Merke da, lieber Leser, warum nicht alle, die sich Christen nennen, doch wirklich dem lieben Gott dankbar sind. Es wissen und erkennen sich nicht alle als Gerechtfertigte aus Gnaden um Christi willen, in wahrer Zubericht des Glaubens. Nun fragt ein Gerechter Gottes doch: Wie soll ich dem HERRN vergelten die Wohlthat, die er an mir thut? Das wollen wir hören aus dem nächsten Evangelio.

(Auf 15. u. Trin. Matth. 6, 24—34.)

**Wie die Gerechten Gottes ihre Dankbarkeit beweisen.**

Sie beweisen es damit, daß sie ihn allein ihren Gott treulich und aufrichtig sein lassen. Das ist auch die rechte Dankbarkeit. Zwar scheint es, die Dankbarkeit gegen Gott sollte sich vor allen Dingen darin zeigen, daß man Gott giebt, opfert, für ihn lebt und Werk thut, nicht, daß man es ihm läßt, daß er unser Gott sein soll. Denn damit vergilt man ihm doch nicht, sondern nimmt und empfängt nur wieder von ihm. Aber so wahr es ist, daß man Gott auch danken soll mit Opfern und Werken, so soll doch dein höchster Dank dies sein, daß du ihn lässest deinen Gott sein. So will es auch Gott. Denn Gott spricht zum Menschen: Ich will dein Gott sein. Und damit dieser sein guter, gnädiger Wille geschehe, erlöst er uns durch Christum, be-ruft und erleuchtet uns durchs Evangelium und heiligt und rechtfertigt uns durch den Glauben. Denn sind wir gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott: er unser Gott und wir sind sein. So ist nun auch bei allen im Glauben Gerechtfertigten und darum wahren Gerechten Gottes dies der allernächste und für sie als Kinder Gottes gleichsam natürliche Dank, daß sie den erbarmungsvollen himmlischen Vater ihren Gott sein lassen. Und wer das nicht will, der ist, was er auch immer Gott zu Danke thun möchte, doch von Grund aus ein undankbarer Mensch. Und wie die Gerechten Gottes von Herzensgrund die Undankbarkeit gegen Gott verabscheuen, wollen sie von Herzensgrund Gott ihren Gott sein lassen, daß sie mögen Gott sich als dankbar beweisen. So trachten sie von Herzensgrund darnach, daß der gnädige Gott ihnen ihr höchstes Gut bleibe, darin ihre Freude, Trost, Ergözung, Vergnügen, Genügen und Glück bestehe. Also meint es ja auch Gott, wenn er sagt: Ich will dein Gott sein. Er meint: Ich will dein Trost und dein Theil sein. Dein gutes Theil und rechtes Lebensheil und Lebensgut. Und dies heißt bei ihm, seinen Willen ihm lassen und ihn deinen Gott sein lassen, daß du sprichst: Wenn ich nur dich habe, so frage ich nach andrem nicht, sondern habe genug. Steht also dein Herz, so hat Gott bei dir den allerliebsten und süßesten Dank. Das begehren denn auch die Gerechten und wollen es nicht anders, als daß sie Gott nun aufrichtig und treulich ihren Gott also sein lassen. Drum lassen sie es sich gesagt sein, daß nichts anderes ihnen darf ihr Gut sein, darin ihre Freude, Trost, Glück und Genügen steht, als Gott. Sie lassen es sich gesagt sein, daß ihr Gut nicht dasjenige sein darf, was die allermeisten Menschen zu ihrem allerhöchsten und allein seligmachenden Gut sich erkoren haben, nämlich der Mammon. Sie lassen sich nicht verblenden durch des Satans gleißende Lüge, man könnte schon dem Gut dieser Welt dienen, auch mit rechtem Eifer, und dabei könnte man doch auch von Herzensgrund Gott dienen. Sie glauben ihrem lieben Herrn und Heiland, der sie Gott erkaufet hat nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, theuren Blute, daß man nie und nimmer und ein- für allemal nicht Gott und dem Mammon dienen kann. Sie erkennen und verstehen es wohl, was der Heiland sie lehrt, nämlich dies: Ist dir der Mammon etwas Werthes, so ist dir alsbald Gott etwas Unwerthes, ist dir der Mammon lieblich, so wird dir alsbald Gott widertwärtig; die Liebe zum Mammon besteht nur mit Haß gegen Gott. Sie verstehen es wohl, daß der Satz fest besteht und bei jedem Menschen sich erfüllt: daß Gott ihm in keiner Weise sein Gut im Leben sein kann, wenn in irgend einer Weise der Mammon sein Gut ist. Und da lassen sie sich auch nicht durch des Satans Lügen blen-

den, der ungezählte Schaaren von Menschen glauben machen will, daß man nur dann ein Mammonsdiener sei, wenn man mit dem allerscheußlichsten Geizen Geld auf Geld wolle zusammenschlagen. Sie lassen sich da wieder nur erleuchten und Licht geben durch ihres Herrn Wort, welcher sie lehrt, daß auch das Sorgen fürs Leben, wie man Essen und Trinken werde schaffen können, und das Sorgen für den Leib, wie man dafür Kleidung werde schaffen können, auch nichts als Mammonsdiener sei, daß ein Sorgenknecht auch nur ein Mammonsknecht sei, ein Mensch, dem im Herzen auch nicht Gott das Gut ist, ohne welches ihm das Leben ein Elend sein würde, sondern daß ihm der Mammon doch also sein erfreuendes und glücklich machendes Gut sei, daß er schon zittert und zagt bei dem Gedanken, es könnte am nötigsten Theil daran etwa fehlen, und auch nichts anders thun kann, als mit Nengsten ausschauen und fragen und forschen, ob es vorhanden sein möge. Ja, es ist doch wahr und gewiß, daß ein Mensch, der in die Sorge und Nahrung und Kleidung sich vergräbt, doch den Sinn hat: wenn es gar am nötigsten fehlen sollte, bist du ein wirklich unglückseliger, elend gewordener Mensch. Er hat also den Sinn doch: Das zeitliche Gut ist doch das Lebensgut und ohne einen kleinen Theil davon kann man gar nicht mehr glücklich sein. Das ist also nicht der Sinn: Wenn ich nur dich habe! Da ist Gott doch nicht mehr das allseligmachende Gut. Wer sorgt, erlöst also auch damit den rechten Dank gegen Gott. Wer sorgt, glaubt's doch wahrlich nicht, daß Gott alles vermag, daß er, der die Vögel und Himmel nährt, die Lilien kleidet, das alles auch bei uns vermag, daß er doch auch wahrhaftig, wie er allwissend ist, auch weiß, was wir bedürfen. Heißt das Gott ehren? Ist das Dank? So lassen es sich die Gerechten gesagt sein: Sorget nicht. Sie entschlagen sich des Sorgens, dieses Deckmantels, darunter zu des Teufels Freude ein Mensch in greulicher Undankbarkeit dem Mammon dient. Sie werfen das Sorgen auf ihn, den großen, allmächtigen, allwissenden Gott, daß sie in rechter Dankbarkeit ihn ihren Gott sein lassen, ihr Gut, davon sie leben, essen, trinken, sich kleiden, davon sie auch Frieden und Freude im Geist haben. Das ist also, wie zuvor gesagt, die höchste Art, dadurch Christen, Gerechte Gottes, ihrem Gott ihre Dankbarkeit bezeugen. Damit geht nun ein anderes zusammen.

Sie bezeugen Gott auch damit ihre Dankbarkeit, daß sie Gottes Reich und Gerechtigkeit ihre ganze Sorge im Leben sein lassen. Die große Menge der Menschen achtet nur das Reich dieser Welt hoch, und an der Gerechtigkeit dieser Welt, daß sie bürgerlich rechtchaffen und ehrbar sind, lassen sie sich genügen. Das ist der heidnische Sinn. Daß sie das eine wie andere thun, das hängt genau an einander, gerade wie es an einander hängt, daß der nicht Gott dienen kann, der dem Mammon dient. So können alle, die das Reich dieser Welt nur hochachten, nicht auf eine Gerechtigkeit bedacht sein, die besser ist als die Gerechtigkeit der Welt, auch dem Weltreich nicht angehört, sondern dem Reich Gottes. Was für undankbare Leute sind nun diejenigen, welche nur das Reich dieser Welt hoch achten und für etwas großes ansehen, und achten Gottes Reich für nichts. Dieses Reich ist doch nach der allermunderbarsten Weisheit Gottes (1. Cor. 2, 9.) gestiftet und ist auf das höchste Opfer seiner Liebe, nämlich das Opfer seines Sohnes gegründet (Matth. 16, 18.)! In diesem Reich schenkt Gott die vollkommene Gerechtigkeit auf Grund dessen, daß sein Sohn nach dem ewigen Rath der Liebe Gottes für uns gestorben, ja für uns auferwecket ist. Was sollte Gott Größeres thun, damit alle Menschheit kniefällig ihm täglich dankten? Freilich, die Undank-

baren wissen und verstehen allermeist nichts vom Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit. Damit wird aber nur aufs neue ihre schwarze Undankbarkeit offenbar. Sie verachten nämlich undankbar den Schatz der göttlichen Weisheit, daraus sie vom Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit lernen könnten, nämlich das Wort Gottes. Darum bleiben sie unwissend, daß sie vom Reich Gottes und von der Gerechtigkeit desselben nichts wissen. So beweisen gegentheils die Gerechten Gottes damit ihre Dankbarkeit gegen Gott, daß sie das Wort von der Gerechtigkeit mit Fleiß sich zu Nuzen machen, damit sie immer heller und klarer, überzeugender und beseligender ihre Gerechtigkeit in Christo erkennen und sich damit im Reich Gottes recht fest setzen. Das ist ihr Trachten nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit. Dabei sind sie recht wohl daran, nicht nur geistlich, wie sich von selbst versteht, sondern auch irdisch, was die Welt, das ist die Unkirchlichen und die Namenchristen nimmer glauben. Die Gerechten aber sind wohl daran, weil sie es ja glauben: So wird euch alles solches zufallen. Dadurch sind sie frei von vielen Plagen, gewiß von der übermäßigen, welche die undankbare Welt sich aufladet, daß sie nicht genug hat an der Plage, die jeder Tag für sich schon hat mit seiner Arbeit, sondern müssen sich dazu die Plage des Sorgens für den anderen Tag und viele Tage voraus aufladen. Gott helfe vielen dieser Narren von ihrer Thorheit und helfe uns, daß wir von der Weisheit der Gerechten nicht wieder in die Thorheit der Weltkinder, der Sorgenknechte fallen. Amen.

H.

**Der Wolkenbruch in der Wiedenau.**

Eine Geschichte aus unserer Zeit.

Von D. Schupp, bearbeitet von R.

(Fortsetzung.)

Wer aus diesem äußerlichen Schweigen und dieser Stille im Dorfe nun aber hätte schließen wollen, der zündende Funke wäre erloschen und die Bemühungen Herrn Rißlich's wären verloren gewesen, der hätte sich arg getäuscht. Je ruhiger es nach Außen war, desto heftiger entbrannte der Kampf im Innern der Häuser.

Diesen Kampf müssen wir ein wenig beobachten und hier und da einen Hausbesuch wagen.

Dort in jenem großen, stattlichen Hause, dessen Anstrich und Aussehen auf frühere Wohlhabenheit deutete, das aber auch der Wolkenbruch stark mitgenommen hatte, wollen wir eintreten. Der Besitzer sitzt auf der schmalen Bank hinter dem Tische und hat den Kopf mit beiden Armen aufgestützt und rückt in Verlegenheit seine Kappe bald auf den Vorderkopf, bald auf den Hinterkopf. Sein Gesicht brennt, aber seine Pfeife, die im Munde baumelt, ist kalt. Vor ihm steht seine Frau, die Katharine, die kräftigen Arme in den Hüften gestemmt, und hält ihm aus dem Stegreife eine Standrede, die sich gewaschen hat.

„Siehst Du, Peter,“ (der Peter ist derselbe, der schon gestern Herrn Rißlich opponirt und so energisch gerufen hatte: „Ich gehe heim“) sagte sie, „Du bist, wenn man es bei Licht betrachtet, ein rechter Klotz, mit dem Nichts anzufangen ist, mag man ihn wenden und drehen, wie man will. Es kommen mir auch manchmal Gedanken, wo ich überlege, ob ich nicht besser gethan hätte, dich gar nicht zu heirathen. Man hat ja hier im Hause doch nur Mühe und Argerniß und Undank obendrein.“

Was wolltest du anfangen, wenn du mich nicht hättest? Du weißt dir ja nirgends zu helfen. Überall heißt es Katharine; Katharine hier, Katharine



da—Katharine hinten, Katharine vornen. Auf mir ruhet alle Last.

Jetzt nach der Fluth, wo alle Männer sinnen und sorgen, wie zu helfen ist, gehst du umher, wie geschlagen, thust Nichts, sprichst Nichts, hast nur den Pfeifenstummel im Munde und schiebst das Rappchen auf deinem Kopfe hin und her, als wenn aus deinem dicken Kopfe je einmal etwas Gescheutes herausgekommen wäre oder Hoffnung wäre, daß Etwas käme. Wenn wir darauf warten wollten, wären wir verloren. Das könntest du doch längst wissen. Aber du wirst nicht klug.

Mitten im Unglück thut sich auf einmal uns das Glück auf wie ein Scheunenthor. Man kann reich werden ohne Mühe und Last. Statt selbst zu arbeiten, läßt man das Geld arbeiten. Jeder sieht sich um, ob er noch ein paar Groschen hat, die er für sich kann arbeiten lassen. Du hast das Geld. Ich habe es ja gerettet. Das war das Erste, wonach ich griff, als die Fluth kam. Aber du weißt es nicht zu benutzen. Du bist zu dumm, um die Geschichte mit den Actien zu begreifen, obwohl dir es mein Bruder Philipp schon dreimal auseinander gesetzt hat. Alle Welt kauft Actien, aber du willst Kühe und Ochsen anschaffen."

"Die sind nothwendig für eine Bauernhaushaltung" brummte Peter im tiefsten Bass.

"Nothwendig?!" spottete Katharine, "als wenn du mir das zu sagen brauchtest. Ich vermisse die Kühe mehr als du. Ich weiß selbst noch nicht, wie ich ohne Milch fertig werden soll. Aber sage mir einmal, womit willst du die Kühe füttern? Du weißt, daß kein Bündel Heu mehr da ist und daß unsere Äcker und Wiesen vielleicht in drei, vier Jahren nicht wieder tragen. Willst du neben den Kühen auch noch Heu und Stroh kaufen, das Geld zum Fenster hinauswerfen, während man damit Hunderte und Tausende verdienen könnte? Das nenne ich wirklich verkehrte Welt.

Ich möchte nur wissen, womit ich das verdient habe, daß ich mit einem so eigensinnigen, verkehrten Manne gestraft bin."

Sie fing an zu weinen im Gefühl des ihr widerfahrenen Unrechts.

Armer Peter, wie wird es dir noch gehen!

Das Weinen währte jedoch nicht allzu lang. Plötzlich puhte sie ihre Thränen wieder mit dem Schürzenzipfel ab und sagte mit dem Fuße aufstampfend: "Nein! Ich lasse mir es nicht gefallen. Ich habe auch noch ein Wort mitzusprechen. Wir wollen nicht der Spott und die Ausnahme im ganzen Dorfe sein."

Nach diesen Worten brach sie abermals, jedoch in eine reichlichere Thränenfluth aus und sagte: "Ich weiß, wo Alles herkommt. Du hast mich nicht lieb und hast mich nie lieb gehabt. Du gönnst mir nicht, daß ich so schöne Kleider anziehe, als die Frau Lehmann. Ich soll nur immer die „Huddel“ im Hause sein. Zum Arbeiten bin ich dir gut, aber das ist auch Alles. Ich soll nur immer fühlen, daß ich nicht so viel in die Ehe eingebracht habe als du. O wäre ich nur vor der Zeit gestorben."

Jetzt aber schluchzte sie laut hinaus, daß ihre Kinder bestürzt herbei kamen.

Der Peter hatte während dessen sein Rappchen immer rascher auf dem Kopfe hin und her geschoben. „Laß nur das „Hennen!“ sagte er endlich, „du wirst schon deinen Willen haben, wie immer.“

Er stand bei diesen Worten auf und holte ein gutgefülltes Geldsäckchen hervor und dessen Inhalt auf den Tisch schüttend, fing er an, die harten Thaler, das Gold und das Papiergeld zu zählen. Katharine aber ging mit höchst zufriednem Gesicht zur Thüre hinaus.

Wir wandern einige Hausthüren weiter, um

Philipp, Peters Schwager, einen Besuch zu machen. Es ist das derselbe Philipp, der gestern immer „Ei, Ei!“ sagte und der bei seinem Schwager so nachdrücklich für die Verbindung mit der Lehmannschen Fabrik gesprochen hatte.

Obwohl er bei seinem Schwager gethan hatte, als sei er über alle Berge hinaus und als wäre seine Bethheiligung eine abgemachte Sache, hatte es bei ihm noch manchen Haken. Seine Frau stimmte durchaus nicht für den Actienkauf und ihr Wort galt im Hause. Sie war an zehn Jahre älter als Philipp und ein keifendes Weib.

Es gab einen heftigen Kampf, wobei Philipp die schönsten Namen erhielt.

Man kam endlich zu einer Art Waffenstillstand, wobei beschlossen wurde: „Man wolle Acht geben, wie es die Andern machten.“

Das war nun leicht zu erkunden. Denn drüben stand schon eine Weile der dicke Nachbar Krischan so breitspurig an seiner Hausthüre, als stünde er neben seinem Weizenkarren auf dem Markte in der Stadt, und ließ einen Theil der Kronenthaler, die er opfern wollte, in seiner Hosentasche klimpern. Und bei Schneiderlipens, dem weiteren Nachbar, zippelte und zappelte Alles, damit man ja nicht zu spät käme. Bald sah die lange dünne Schneiderlipin mit ihrer spitzen Nase aus dem Fenster, oder ihre Töchter kamen an die Thüre gelaufen und der Schneiderlip selbst blickte durch seine Brillenpeker mehr auf die Gasse, als auf die Hofen, die er mit neuen Flicklappen besetzen wollte.

Dagegen standen einige nur halb Entschlossene an der mehr von der Straße rückwärts gelegenen Werkstätte des Schloffer-Karl und hörten dessen eifrigen Vortrag an.

„Siehst du,“ sagte die Alte zu Philipp, „du gingest auch einmal gescheuter hinüber zum Schloffer-Karl und hörtest, was er sagt, als daß du den dummen Krischan und die verrückte Schneiderlipin anstarrst. Der Mann hat ein Stück Welt gesehen und ließt gar die Zeitung, wie ich neulich gehört habe.“

Philipp ließ sich diese Mahnung nicht zweimal geben. Denn er war neugierig wie Einer, und wo zwei schwägend zusammenstanden, mußte er sicher hinzutreten. So stand er denn auch bald an der Schlofferwerkstätte.

Der Schloffer-Karl war ein kurioser kleiner Kauz. Jetzt schon eisgrau, war er in seiner Jugend auf der Wanderschaft ein ganzes Jahr in Wien gewesen. Dieses Jahr aber hatte ihm eine solche Gelehrsamkeit und eine solche Wissenschaft von allen Dingen gegeben, daß er seitdem sich berufen fühlte, über Alles, was er auch noch nie gesehen und gehört hatte, mitzusprechen und ein Urtheil zu fällen. Es gab Nichts unter der Sonne, was nicht in dem einen Jahr seines Aufenthalts auch bereits in Wien geschehen war. Die Ereignisse dursten noch so merkwürdig und großartig sein, in Wien fand sich ein Beleg dazu.

„Das ist noch gar Nichts!“ sagte er. „Als ich in Wien war...“ und nun begann er irgend eine Geschichte, die der eigentlichen Sache so fremd war, daß sie, wie man in Wiegenau sagte: „paßte wie eine Faust auf ein Auge.“

Als Vielgereister, der aller Herren Länder und fast alle Potentaten gesehen hatte—legte er den Bauern die Zeitung aus und war das Orakel in allen politischen Dingen.

Der Schloffer-Karl ließ sich durch die Ankunft Philipps in seiner Auseinandersetzung durchaus nicht stören: „Wir gehen einer Zeit der Zukunft entgegen“ sagte er. „Die Genossenschaften, die Lösung der socialen Frage und der Finanzfrage und der Actien-schwindel bilden den Mittelpunkt der Zeitgeschichte. Ich denke, daß ihr mich ganz versteht?“

Als die Bauern zustimmen nickten—wie hätte

Einer gewagt nicht zuzustimmen und—für weniger—gescheut zu gelten als die Andern! — fuhr der Schloffer-Karl fort: „Ihr fragt mich, was ich davon halte, ob ihr euch von den Actien kaufen sollt, die die Lehmannsche Fabrik ausgibt. Ich will euch kurz Etwas erzählen: Als ich in Wien war, geschah der Oesterreichische Staatsbanquerott. Mein Prinzipal war damals noch ein ziemlich unbemittelter Mann, aber er kaufte sich Staatspapiere und ist ein reicher Mann geworden. Jetzt gehet hin und machet, was ihr wollt.“

Er selbst ging im Hochgefühl seiner Überlegenheit mit der Feile wieder an die Arbeit, während die Bauern sich laut sprechend entfernten.

Er hatte in der That bei diesen Unentschlossenen eine Entscheidung herbeigeführt, denn Jeder wollte reich werden, wie der Schloffermeister in Wien.

Die Bauern hatten kaum ein paar Schritte in der Straße vorwärts gethan, als eine Bekanntmachung durch die Gemeindeglocke an ihre Ohren drang. Noch konnten sie die Worte, die der Ortsdiener rief, nicht verstehen, aber es mußte etwas Außergewöhnliches sein. Denn eine ganze Menge von Menschen zog der Schelle nach.

Jetzt wurde auch in ihrer Nähe der Klang derselben hörbar. Alles riß die Fenster auf oder trat vor die Thüre, um besser zu hören. Der Schneiderlip warf die halbgeflackten Hofen hin und folgte seinen neugierigen Töchtern, auch die zahnlöse Frau Philipps klemmte ein wenig das Fenster und Peter machte sich hinhorchend auf seinem Hofe zu schaffen.

Der Ausscheller verkündigte, daß Herr Lehmann auf heute Nachmittag 3 Uhr die Bürger von Wiegenau zur Besprechung und etwaige Unterzeichnung in die Bierbrauerei einlade.

Diese Bekanntmachung war denn das Signal, daß alle Schleusen der bis jetzt verhaltenen Aufregung losbrachen. Bisher waren gleichsam nur einzelne Wässerchen geflossen, jetzt wogten sie vereinigt wie eine zweite Wasserfluth durch den Ort hin.

Längst vor drei Uhr war schon das ganze Dorf an und in der Bierbrauerei versammelt. Es fehlten nur Wenige, die eben Nichts oder nur höchstens eine Kleinigkeit einzulegen hatten.

Herr Ritzlich, der an der Stelle Herrn Lehmanns erschien, den er entschuldigte, erstaunte selbst über das massenhafte Zudrängen. So hätte er es sich wirklich kaum selbst geträumt. Aber noch mehr erstaunte er, als die Meisten schon Geldsäckchen mitbrachten. Dazu war er noch gar nicht vorbereitet. Denn die Erlaubniß, um eine Actiengesellschaft zu gründen, mußte erst eingeholt werden.

Aber Herr Ritzlich war der Mann nicht, der Jemand Geld bringen ließ, ohne es ihm abzunehmen. Er strich schmunzelnd und schnupfend die Geldsummen ein und gab den Leuten vorläufig Quittungen.

Es war merkwürdig, wie viel Geld noch Wiegenau aufzubringen vermochte. Das Wasser schien erst all das verborgene Silber und Gold an das Tageslicht gespült zu haben.

Die Fabrik hatte einen Glückstag. Aber was war dieses mitgebrachte Geld gegen das, was noch Alles bezeichnet wurde. Herr Ritzlich schmunzelte immer freundlicher und schnupfte immer eifriger.

Armes verführtes Volk! War denn kein einziger Vernünftiger da, der dich zeitig warnen konnte vor deinen falschen Freunden?

Wo war der alte Diebels-Better?

Der alte Diebels-Better saß in seinem Hause, das abseits von dem Dorflärm lag, an dem Lager seines jüngsten Sohnes, der in Folge der Schlägerei im Wirthshaus lebensgefährlich erkrankt war. In der Angst um sein Kind hatte er sich um Nichts bekümmert und auch wirklich Nichts erfahren.

Das erste, was er hörte, war einige Tage später.

Da vernahm er eines Morgens im Hofe die Stimme seines ältesten Sohnes, der mit einem Handelsjuden im eifrigsten Feilschen und Handeln begriffen war. Dazwischen klang die scheltende Stimme seiner Schwiegertochter, die sich auf ihn, ihren Schwiegervater, berief.

Neugierig trat der Alte an das Fenster und sah seine beiden Pferde im Hofe stehen und um dieselben den Juden prüfend und musternd herumgehen.

Da sein Kleiner schlief, ging er herunter in den Hof.

„Was soll das?“ rief er mit so lauter Stimme, daß die beiden im Handel Begriffenen erschrocken herumfuhrten.

Sein Sohn faßte sich aber bald wieder und erwiderte in einem trotzigem Tone: Ihr kümmert Euch ja um Nichts mehr, Vater. Es ist, als ob der Kleine Euer einziges Kind wäre. Ich kann aber die Thiere nicht verhungern lassen. Darum will ich sie verkaufen. Dann aber brauchen wir auch Geld, um von den Lehmannischen Actien zu kaufen. Das ganze Dorf kauft Actien.“

Der Alte war vor Zorn hochroth im Gesicht geworden und sprach mit einer schmetternden Stimme, die keinen Widerspruch kannte, zuerst zu seinem Sohn: „Du führst die Pferde wieder in den Stall,“ und dann zu dem Juden: „Du „Schmul“ machst, daß du so schnell wie möglich aus dem Hofe kommst,“ und dann zu seiner Schwiegertochter: „Und du erzählst mir von den Lehmannischen Actien.“

Als seine Schwiegertochter dem Alten getreulich den ganzen Actienwindel erzählt hatte, rief der Diebels-Better in höchster Aufregung, die Hände emporringend: Ach, war es denn nicht mit einem Unglück genug?

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt.)

## Die Inspiration der Heiligen Schrift.

(Für das Gemeinde-Blatt im Auftrag der südl. Konferenz.)  
Von P. E. Dornfeld.

(Fortsetzung.)

### III. These.

Wir Lutheraner sollten gerade jetzt die schriftgemäße Lehre von der Inspiration fleißig treiben und uns darin befestigen, damit wir uns gegen den heftigen Andrang der Sekten behaupten können.

In dieser letzten These soll auf die dringende Notwendigkeit eines gründlichen Studiums der Lehre von der Inspiration vonseiten der lieben lutherischen Christen in unseren Tagen hingewiesen werden.

Daß Christen Ursache haben, Fleiß anzuwenden, die Lehre von der Inspiration zu treiben, dieselbe in ihrer Reinheit zu erhalten und sich darin je mehr und mehr zu befestigen, das ist nicht schwer zu erkennen. Einmal aus dem ausdrücklichen Befehl des Herrn, überhaupt in der Erkenntnis der einzelnen Lehren der Schrift fortzuschreiten.

Paulus bittet zu Gott, daß seine Colosser, vgl. Col. 1, 9 ff., erfüllt werden möchten mit Erkenntnis seines Willens und daß sie wachsen möchten in der Erkenntnis Gottes. Und wo der Apostel den Reichtum in der Erkenntnis bemerkt, da dankt er seinem Gott dafür mit freudigem Herzen. 1 Cor. 1, 5: Ich danke meinem Gott für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christo Jesu, daß ihr seid durch ihn in allen Stücken reich gemacht an aller Lehre und an aller Erkenntnis; und 2 Cor. 8, 7: Aber gleichwie ihr an allen Stücken reich seid im Glauben, und im Wort, und in der Erkenntnis, und in allerlei Fleiß, . . . so schaffet, daß ihr auch in dieser Wohlthat reich seid.

Was nun der Apostel erbittet und wofür er Gott dankt, das befiehlt der Herr Christus ausdrücklich Joh. 5, 39 wenn er spricht: Suchet in der Schrift; und im Einklang hiermit sagt der Apostel Paulus zu seinem geistlichen Sohn Timotheus 1 Tim. 4, 13: Halte an mit Lesen, mit Ermahnungen, mit Lehren, bis ich komme. Ebenso sagt der Apostel Petrus, 2 Petr. 3, 18: Wachset aber in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. Dazu wird nicht mit geringem Lob das rühmliche Exempel der Edelsten zu Thessalonich, der Beroenser, erwähnt, welche zur Förderung ihrer Erkenntnis fleißig forscheten in der Schrift, ob sich's auch also hielte, wie sie von Paulo und Silas gehört, Apflg. 17, 11. Muß daher ein Christ nach Gottes Befehl und Gebot in der Erkenntnis aller Lehren beständig wachsen und zunehmen, so darf es mit ihm in der Erkenntnis der höchst wichtigen Lehre von der göttlichen Eingebung der Schrift nicht rückwärts gehen. Die Lehren der Heiligen Schrift bilden ein Ganzes und dulden keine Ausnahme. Wehe dem, der es wagen wollte, mit der Lehre von der Göttlichkeit der Schrift in diesem Stück es auf die leichte Schulter zu nehmen.

Wir Lutheraner sollten es aber ganz besonders ernst nehmen mit dem Befehl des Herrn in dieser Lehre. Es ist Thatsache, daß die Bekenner des Luthertums fast die einzigen sind, welche die Lehre von der Inspiration durch Gottes Gnade noch rein und lauter besitzen. Wir sind daher auch in diesem Stück das Salz der Erde, vgl. Mtth. 5, 13. Sollte es uns eine gleichgültige Sache sein, ob wir das Salz der Erde bleiben oder nicht? Wie könnten wir's aber bleiben, wenn wir nicht fort und fort durch Lehren und Lernen unsere Sinne üben? Denn gleichwie das Flämmlein des Glaubens erlischt, wenn's nicht durch das Wort Gottes genährt wird, so geht's auch mit der Erkenntnis. Sie wird schwach und stumpf und zuletzt verschwindet sie ganz. Und wohin ist es dann mit dem Salz der Erde gekommen? Dann findet das Wort Christi a. a. D. auch auf uns Anwendung: Wo nun das Salz dumm wird, womit soll man salzen? Es ist nichts hinfort nütze, denn daß man es hinaus schütte und lasse es die Leute zertreten. Darum gilt es lesen und studieren, suchen und forschen, daß unsere lutherischen Brüder nicht allein die Lehre von der Inspiration in ihrer Mitte rein und lauter erhalten, sondern auch in der Erkenntnis derselben immer bölliger werden.

Und das gilt uns und unsern Zeitgenossen im Luthertum besonders.

Man rede sich doch ja nicht ein, daß es im allgemeinen besser steht in unsern Tagen als vor Zeiten. Gerade wir in unserm freien Lande sind mit Sekten aller Art so zahlreich umgeben, daß wir uns ihres Einflusses kaum erwehren können. Es steht wahrlich so: Wenn wir die Lehre von der völligen Unfehlbarkeit der Schrift in allen Stücken nicht ernstlich treiben, öffentlich und sonderlich, und vor allem nicht unsere Kinder darin schärfen in den Schulen, dann ist's um uns und unsere Nachkommen in diesem Stück geschehen. Unaufhaltsam werden wir dann mit dem Strom hinweggerissen und unsere liebe, auf Gottes Wort fest gegründete Kirche geht, des rechten wahren Grundes der Apostel und Propheten entbehrend, wie alle übrigen Sekten der Zersetzung und dem Verfall entgegen.

Freilich, das ist ja bekannt, daß man trotz dieser Thatsache auch im Kreise unserer lutherischen Christen gerne geneigt ist, die Sekten mit ihrem Schwarm von Irrlehren und Irrgeistern nicht so gefährlich anzusehen. Dazu pflegen die letzteren besonders in Bezug auf die Lehre von der Inspiration mit solch geschminkten und gesalbten Nebensarten aufzutreten, daß man ihre wahre schriftwidrige Stellung nicht so leicht zu entdecken vermag. Und darum erscheint es auch manchem gar nicht so wichtig, daß man sich fort und fort in der rechten Schriftlehre von der Inspiration übe und befestige. Allein man lasse sich nicht täuschen. Man schaue sich doch einmal die Lehrstellung der hauptsächlichsten Sekten, mit denen wir heute umgeben sind, in diesem Stücke etwas genauer an. Und zwar nicht etwa nach Hörensagen, auch nicht nach den Schriften und Büchern, die vor Jahrhunderten geschrieben wurden, sondern nach den Lehrbüchern der Sekten, nach welchen sie auf ihren

Predigerseminarien zur Jetztzeit unterrichten. Freilich, dessen sind wir uns wohl bewußt, daß unsere unstäten und wankelmütigen Schwärmer gleichsam mit dem bekannten farbenwechselnden Thier Chamäleon vergleichbar sind, daß sie heute so und morgen anders erscheinen können, ohne besondere Gewissensbisse darüber zu haben, und daß wir insolge dessen niemals recht wissen können, wie wir mit ihnen daran sind; allein, so viel ist doch gewiß, daß die Darstellung, wie sie in ihren Lehrbüchern sich findet, uns doch die Hauptrichtung angeben wird, in welcher sie die Lehre von der Inspiration vor ihrem Volke vortragen und behandeln.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt.)

## Gehört der Modern-Woodmen-Orden,

sowie andere ihm ebenbürtige Logen auch zu den von Gottes Wort verurtheilten geheimen Gesellschaften?

(Fortsetzung.)

Und was der Loge überhaupt gilt, das gilt auch dem einzelnen Gliede derselben. Dadurch, daß jemand der Loge angehört und also Theil hat an den Heimlichkeiten derselben, sündigt er gegen die schon angegebenen Stellen der Heiligen Schrift, selbst wenn er mit solchen Heimlichkeiten nichts Böses verichten will. Dazu gibt er eben dadurch seinem Mitchristen Anstoß und Aergerniß, da derselbe annehmen muß, daß er an etwas Theil hat und etwas verrichtet, das böse ist. Wie ernsthaft verbietet aber das Wort Gottes solches: „Daß niemand seinem Bruder einen Anstoß oder Aergerniß darstelle.“ Röm. 14, 13. Und wiederum: „Lasset uns aber niemand irgend ein Aergerniß geben.“ 2. Cor. 6, 3. Ja, wie ernsthaft warnt der Herr vor der Sünde des Aergernisses: „Wehe der Welt der Aergerniß halben. Es muß ja Aergerniß kommen, doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt.“ Und Johannes schreibt in seinem ersten Briefe: „Wer seinen Bruder liebt, der bleibt im Licht und ist kein Aergerniß bei ihm.“ Ja, man beachte es nur: Ein Christ bleibt im Licht und gibt seinem Bruder kein Aergerniß durch einen Wandel in der Dunkelheit. Aber will jemand solches Aergerniß meiden, sich vor der Sünde des Aergernisses hüten, so muß er aus der Loge austreten, selbst wenn er der Ansicht wäre, daß seiner Loge kein Unrecht anhafte. St. Paulus schreibt 1. Cor. 8, 13: „Darum, so die Speise meinen Bruder ärgert, wollte ich nimmermehr Fleisch essen, auf daß ich meinen Bruder nicht ärgerte.“ Damals, als der Apostel Paulus seinen Brief an die Gemeinde zu Corinth schrieb, lebten noch viele Heiden in dieser Stadt. Diese opfereten ihren Götzen manche Thiere; jedoch wurde nur ein Theil solches Thieres dem Götzen zum Opfer dargebracht, das übrige, bessere Theil desselben aber in einem gewissen Hause verkauft. Von solchem aßen nun auch manche Christen; andre Christen hingegen hielten den Genuß solches Fleisches für Sünde, weil es Fleisch von Götzen-Opferthieren sei. Nun spricht der Apostel Paulus: Das Genießen solches Fleisches ist nicht Sünde, ist recht und gut. Aber wenn ein Bruder daran Anstoß nimmt und also der Meinung ist, daß du Sünde thust, wenn du von solchem Fleische issest; so mußt du das Essen solches Fleisches unterlassen und meiden. Wo nicht, so sündigst du an deinem Bruder, indem du ihm durch dein Essen Anstoß und Aergerniß gibst und sündigst somit auch an Christo B. 12. Also: Ist einer der Modern-Woodmen, der auch ein Christ sein will, wirklich so erkenntnißschwach, daß er seine Heimlichkeiten nicht für etwas Böses halten kann, so muß er dieselben doch aufgeben und meiden, sich also von der Loge lösen, weil er seinem Bruder durch diese Heimlichkeiten Anstoß gibt. Solches zeigt unser Spruch, sowie das ganze 8. Kapitel des ersten Corintherbrieves deutlich genug. Will er nun solches nicht, und thut er es nicht, so sündigt er an seinem Bruder und somit an Gott. Ja, er lebt fortwährend in dieser Sünde des Aergernisses. Wie kann er dabei ein Christ sein und bleiben? Ach ja, wenn man doch auf Gottes Wort hören wollte und dem Heiligen Geist folgen, der einem in seinem Wort bezeugt: Du kannst nicht Logenlieb und Christ zugleich sein, man würde schwerlich länger zur Loge gehören wollen. So sei es noch einmal einem jeden, den es betrifft, ans Herz gelegt: Wenn man ein Christ sein will, der seinen Gott herzlich liebt und



gerne thun will, was er haben will; wenn man ein gutes Gewiſſen haben und behalten will vor ſeinem Gott; wenn man treu für ſeine Seele ſorgen und einſt dem ewigen Verderben entgehen und ewig ſelig ſein will, ſo muß man die Logen meiden, auch die Modern-Woodmen-Loge verlaſſen, ſchon darum, weil hier Heimlichkeiten genährt und gepflegt werden. Es denke auch ja niemand, daß Reſchthaberei ihn belehren will, daß eine fanatiſche, unduldsame Priesterherrſchaft ihn knechten und ſeiner Freiheit berauben will, daß beſchränkte, frömmelnde Leute ihm etwas zur Sünden machen wollen, das nicht Sünde iſt. Sondern man ſehe nur auf Gottes Willen und Wort und erkenne auch aus dieſer Belehrung die Liebe, die den Verführten gerne retten und dazu dem Betreffenden die Wahrheit ans Herz legen möchte: Du kannſt nicht als Kind Gottes ein Modern-Woodman ſein; denn die Modern-Woodmen-Loge ſündigt durch ihre Heimlichkeiten gegen Gottes Wort, ſtellt ſich durch dieſelben andern gefürchteten Logen gleich, und gibt endlich durch ſolches Treiben dem Außenſtehenden Anstoß und Aergerniß. Und wie von den Modern-Woodmen, ſo muß auch ſolches von einer jeden andern Körperschaft geſagt ſein, die Logenheimlichkeiten unter ſich pflegt.

Zum andern iſt die Modern-Woodmen-Loge eine von Gottes Wort verurtheilte geheime Geſellſchaft, weil ſie falſchen Gottesdienſt verrichtet.

In der Oberloge hat man einen Kaplan, der in den Sitzungen derſelben die üblichen Gebete zu verrichten hat. In den Locallogen hat man keinen beſonders dazu beſtimmten Kaplan, aber ohne das für nöthig gehaltene ſog. Gebet iſt man auch hier gewöhnlich nicht. Gehört irgend ein Prediger zu der betreffenden Localloge, ſo läßt man dieſen die üblichen Gebete beſorgen.

Außer dieſen Vorbetern hat der Konſul der betreffenden Localloge mancherlei religiöſe Verrichtungen zu vollbringen, ſonderlich bei der Beerdigung eines Logenbruders. So hat er nach dem Ritual der Modern-Woodmen-Loge in dem Hauſe des Verſtorbenen folgendes herzuſagen: "The only perfect book tells us of our mortal body: that is sown in corruption, it is raised in incorruption; it is sown in dishonor, it is raised in glory; it is sown in weakness, it is raised in power; it is sown a natural body; it is raised a spiritual body—as we have borne the image of the earthly, we shall also bear the image of the heavenly. These promises are sweet to us. They fill our hearts with hopes of glad future provided by the eternal creator for his people." Auf deutſch: „Das allein vollkommene Buch lehrt uns von unſerm ſterblichen Leibe: Was geſät wird verweſlich, wird auferſtehen unverweſlich. Es wird geſät in Unehre, und wird auferſtehen in Herrlichkeit. Es wird geſät in Schwachheit, und wird auferſtehen in Kraft. Es wird geſät ein natürlicher Leib, und wird auferſtehen ein geiſtlicher Leib. — Wie wir getragen haben das irdiſche Bild, ſo werden wir auch tragen das himmliſche Bild (vergleiche 1. Cor. 15, 42—44). Dieſe Verheißungen gereichen uns zum ſüßen Troſte. Sie erfüllen unſre Herzen mit der Hoffnung einer freudenreichen Zukunft, welche der himmliſche Schöpfer für ſein Volk bereitet hat.“ Auf dem Kirchhof ſpricht er nach dem Ritual folgendes: "The natural returns to nature. But the spirit has gone to him, who gave it." Auf deutſch: „Das Natürliche wird wieder zur Natur. Aber der Geiſt iſt zu ihm gegangen, der ihn gegeben hat.“ Und wiederum: "Amen and Amen. Peace be unto thee, sorrowing one. The great Father be thy shield and guide, and may his protecting angels guard thee from all harm, and direct thy ways in the paths of rectitude and love." Auf deutſch: „Amen und Amen. Friede ſei mit dir, du Bekümmerteter. Der große Vater ſei dein Schild und Führer. Und mögen ſeine ſchützenden Engel dich behüten vor allem Uebel und deinen Gang leiten auf den Pfaden der Rechthchaffenheit und Liebe.“ Dieſes letzte ſcheint eine Art Segen zu ſein, mit dem die Verſammlung am Grabe entlaſſen wird. Endlich kommen noch als Zugabe zu all dieſem manche religiöſe Geſänge, die in den Sitzungen der Loge und bei den Beerdigungen verſtorbener Brüder geſungen werden. Nur eine Probe derſelben ſei hier angeführt: (Opening Ode No. I.) "Again with welcome greeting, — Kind Neighbors now we come, — To

watch and guard the future — For those we love at home. — Each thankful to the Giver — Of every earthly claim, — We now ascribe the honor — Due to his holy name." etc. Auf deutſch: „Wieder mit Willkommengrüßen, — Theure Nachbarn, ſind wir hier, — Die Zukunft zu bewachen — Für die, die lieben wir. — Wir danken all dem Geber — Für jedes irdiſche Gut, — Wir zollen nun die Ehre, — die ſeinem Nam'n gebührt.“ Bei Beerdigungen wird von einem Chor folgendes geſungen: (Burial Hymn) "Unveil thy bosom, faithful tomb! — Take this new treasure to thy trust! — And give these sacred relics soon — To slumber in the silent dust. — So let him sleep that dreamless sleep. — Our sorrows clustering round his head. — Be comforted, ye loved, who weep, — He lives with God, he is not dead." Auf deutſch: „Dein'n Buſen öffne, heiliges Grab. — Nimm dieſen Schatz zu dir hinab. — Gib dieſen heiligen Reſten nu, — Zu ſchlummern in des Staubes Ruh. — So laßt ihn ſchlaf'n den Schlaf ohn' Traum. — Unſer Leid hängt an ſein's Hauptes Saum. — Weint nicht, ihr Lieben, habt Troſt in Noth: — Er lebt bei Gott und iſt nicht todt.“ Auch wird hier und da das Wort Gottes noch berührt. So ſagt z. B. der Oberkonſul bei der Einführung der Beamten: Laß unſre Geſetze ein Licht deiner Füße ſein. (Vergl. Pf. 119, 105.)

(Fortſetzung folgt.)

**Versammlung der Synodalkonferenz,**  
vom 12—17. Auguſt, zu Evansville, Ind.

Die Eröffnung der dieſjährigen Verſammlung der ehrw. ev.-luth. Synodalkonferenz von Nordamerika geſchah am 12. Auguſt durch einen feierlichen Gottesdienſt in der Dreieinigkeitskirche (Paſt. Frank), bei welchem Präſes C. Gauſewitz die Predigt hielt. Am Nachmittage deſſelben Tages traten die Delegationen der verſchiedenen Synoden im Schulhauſe drei Straßen ſüdlich von der Kirche zur erſten Sitzung zuſammen. Bei der Organisation legitimierten ſich 53 Delegationen; dazu kamen ſpäterhin noch einige, die nicht pünktlich eintreffen konnten. Eine ganze Anzahl von Gäſten, meiſtens aus der nächſten Umgebung Evansvilles, nahm an den Sitzungen theil. Mit beſonderer Freude bewillkommnete die Synodalkonferenz Hrn. Prof. Larſen, welcher von der mit uns glaubensmeinigen norwegiſchen Synode als Delegation an unſre Verſammlung abgeordnet worden war. Er legte dar, warum er nicht mit dem Auftrage gekommen ſei, um Wiederaufnahme der norwegiſchen Synode zu bitten, und betonte mit beſonderem Nachdruck, daß die Zurückhaltung der norwegiſchen Brüder lediglich auf äußeren Umſtänden, und in keiner Hinſicht auf Mißtrauen oder gar auf irgendwelcher Lehrdifferenz beruhe.

Die Organisation wurde vervollständigt durch die Wahl folgender Beamten: Präſes, Paſtor Joh. Bading (Milwaukee, Wis.); Sekretär, Prof. J. Schaller (New Ulm, Minn.); Reſſierer, Herr Chriſtiansen (Detroit, Mich.). In dieſer Verbindung möge zugleich berichtet ſein, daß für die Negermiſſion die biſherige Kommiſſion wieder gewählt wurde, nur daß Paſt. Kretſchmar von St. Louis an Stelle Paſt. Hanſers trat. Die Redaktion der Miſſionsſtaube ging auf Paſt. Sapper über, dem Paſt. Kretſchmar zum Hilfsredakteur beigegeben wurde. Prof. Viſchoff wurde aufs neue zum Redakteur des Pioneer ernannt.

Für die Lehrverhandlungen hatte Prof. Gräbner von St. Louis Theſen geſtellt, deren Beſprechung leider nicht zu Ende geführt werden konnte. Dieſelben handeln von der kirchlichen Praxis, und da ſie gewiſſer Umſtände halber nicht vorher publiziert werden konnten, mögen ſie hier ſtatt eines mangelhaften Auszugs aus dem Referat vollſtändig eingefügt werden:

- Theſis I. Die kirchliche Praxis iſt die Geſamtheit der Verrichtungen und Einrichtungen, welche dem kirchlichen Leben als ſolchem angehören.
- Theſis II. Die kirchliche Praxis iſt theils durch Gottes Wort normirt, theils dem freien Ermeſſen der Chriſtlichen Gemeinde anheimgegeben.
- Theſis III. So weit die kirchliche Praxis durch Gottes Wort normirt iſt, ſetzt die Einheit der götlichen Norm auch die Einheitlichkeit der kirchlichen Praxis als götliche Forderung für die ganze Kirche.
- Theſis IV. Sofern in der Miſchachtung der göt-

lichen Norm in der kirchlichen Praxis eine offenbare Verleugnung der Wahrheit liegt, iſt das beharrliche Feſthalten an ſchriftwidriger Praxis ebenſo wie das Feſthalten an falſcher Lehre kirchentrennend.

Theſis V. So weit die kirchliche Praxis dem freien Ermeſſen der Chriſtlichen Gemeinde anheimgegeben iſt, kann und darf auch die Einheitlichkeit der kirchlichen Praxis nicht als götliches Poſtulat an die Kirche geſtellt werden.

Theſis VI. Sofern das kirchliche Leben ſich zunächſt als das Leben der Chriſtlichen Ortsgemeinde vollzieht, hat die Gemeinde bei ihren freien Anordnungen in Abſicht auf die kirchliche Praxis zunächſt ihren örtlichen Verhältniſſen und den kirchlichen Interellen ihrer Glieder Rechnung zu tragen.

Theſis VII. Sofern das kirchliche Leben einer Gemeinde und ihrer Glieder ſich auch als ein Leben in Geſamtheit mit andern Gemeinden und ihren Gliedern geſtaltet, hat die Gemeinde und ihr Seelſorger auch dieſer Geſamtheitlichkeit zunächſt durch Gewiſſenhaftigkeit in der durch Gottes Wort normirten Praxis Rechnung zu tragen.

Theſis VIII. Die Gemeinſamkeit des kirchlichen Lebens der Gemeinden unter einander wird auch durch größtmögliche Einheitlichkeit in der kirchlichen Praxis auch in Abſicht auf kirchliche Mittelbänge zur Geltung gebracht.

Theſis IX. Die Unterſchätzung der nothwendigen Einheitlichkeit in der Praxis hat ihren Grund in der Unterſchätzung der Lehre, welche der Praxis zu Grunde liegen ſoll, und hat wiederum Gleichgiltigkeit gegen die Lehre zur Folge.

Theſis X. Die Ueberſchätzung der Gleichförmigkeit in der freien kirchlichen Praxis iſt eine gefährliche Verirrung, die zur Unterſchätzung der Lehre und der nothwendigen Einheitlichkeit in der Praxis führt oder ſchon daraus herfließt und auf Verdeckung des Indifferentismus in der Lehre abzielt.

Theſis XI. Die Unterſchätzung der freien kirchlichen Praxis iſt ein Mangel, der leicht zu Störungen im kirchlichen Leben führen kann.

Hierbon wurden die erſten ſechs Theſen beſprochen, oft unter lebhafter Debatte. Die übrigen Theſen bilden die Vorlage für die nächſte Verſammlung der Synodalkonferenz.

In Sachen der Negermiſſion, die ja von den Synoden der Synodalkonferenz gemeinſchaftlich betrieben wird, legte die betreffende Kommiſſion einen ſehr ausführlichen Bericht vor. Derſelbe ließ auf der einen Seite deutlich erkennen, daß Gottes Segen auf dieſem Werke ruht, und zwar ein ſo reiches Segen, daß derſelbe die Opfer, die für dieſe Miſſion gebracht werden, ſicherlich aufwiegt. Beſonders ermutigend klang die Schilderung, welche Prof. Gräbner über das neue Miſſionsfeld in North Carolina machte, daß er im Auftrage der Miſſionsbehörde bereiſt und genau inſpicirt hatte. Man beſchloß, in jener Gegend die nöthigen kleinen Kapellen zu errichten und mit aller Kraft dort Hand ans Werk zu legen. Andererſeits zeigte der Kaſſenbericht, daß die Einnahmen dieſer Miſſion nicht hinreichend geweſen waren, um allen Anforderungen zu genügen, ſo daß bei den erhöhten Bedürfniſſen der Zukunft auch größere Opfer nothwendig ſein werden. Die Synodalkonferenz war ſich darin einig, daß wir alle überall ein wenig kräftiger als biſher zuſammen wirken müſſen, um dieſes Werk des Herrn an unſerem Theile ſo zu fördern, wie es wüncſchenswerth erſcheint.

Die Angelegenheit der Michiganiſynode, von welcher keine Delegation erſchienen waren, wurde ſo behandelt, daß eine Kommiſſion ernannt wurde, welche an Ort und Stelle mit den Brüdern von der Michiganiſynode zuſammen die Sache beſehen und je nach Befund in den Blättern der Synodalkonferenz berichten ſollen.

Das nächſte Mal ſoll die Synodalkonferenz, ſo Gott will, in der zweiten Auguſtwoche 1898 zu Cincinnati, Ohio, zuſammentreten. Gott laſſe auch weiterhin ſeinen Segen auf allen Verhandlungen dieſes unſeres weitverzweigten Kirchenkörpers ruhen und ſetze ihn zu einem reichen Segen für viele!

J. Schaller.

Wo Gottes Wort iſt, dadurch er Himmel und Erden und Alles geſchaffen hat, da iſt Gott ſelbſt mit ſeiner Kraft und Macht.

(Eingesandt.)

## Aus unsrer Indianer-Mission.

Ihrer Instruktion gemäß berichten unsre Missionare jedes Vierteljahr über ihre in ihrem schwerem Amte gemachten Erfahrungen, über Leiden und Freuden, die ihnen zu Theil geworden sind. Es ist dabei nicht zu übersehen, daß diese Berichte in der Regel mit einem Lob und Dank gegen den gnädigen Gott für seinen väterlichen Beistand beginnen. Dabei können wir etwas lernen. Denn haben unsre lieben Brüder dort Ursache Gott zu loben und zu danken, sollten wir sie denn nicht auch haben? Wie viel würden wir gewinnen, wenn wir einmal das Lob und Danken gelernt hätten. Der treue Gott sagt in seinem Wort: Wer Dank opfert, der preiset mich; und da ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes. Ps. 50, 23.

Auch der letzte Bericht des Missionar Blocher beginnt mit einem Dank, denn so spricht er: „Vor allen Dingen wollen wir dem Herrn danken, daß er einen weiteren Arbeiter in sein Feld gestellt hat.“ Der weitere Arbeiter ist unser Bruder P. Mayerhoff, der im Monat Mai nach Camp Apache gesandt wurde, ungefähr neunzig Meilen von Missionar Blocher entfernt. Als Bruder Mayerhoff in einem feierlichen Gottesdienst in Ojsthoß verabschiedet wurde, sagte er: „Ich bin gewiß, daß der Herr es ist, der mich sendet.“ Ebenso redet Bruder Blocher: Der Herr hat einen weiteren Arbeiter in sein Feld gestellt. Das ist uns ein großer Trost, daß unsre Brüder dessen gewiß sind, daß der Herr der Kirche ihnen ihre Stelle unter den Indianern in Arizona angewiesen hat. Wir finden darin eine Stärkung unsers Glaubens, daß das Werk, das wir unter den armen Apachen treiben, ein Werk des Herrn ist. Was könnte uns mehr Muth und Freude geben, Hand an dieses Werk zu legen, als diese Glaubensgewißheit: es ist des Herrn Werk. Wenn uns zuweilen allerlei schwere Gedanken kommen wollen, wenn wir auf so viele Schwierigkeiten und Hindernisse stoßen, so ist das der Trost, den wir uns immer wieder zusprechen: Es ist das Werk des Herrn, und darum kann es nicht untergehen und kann kein vergebliches Werk sein.

Unser Bruder Blocher führt noch eine Ursache an die zum Dank stimmt, wenn er sagt: „Unter Gottes gnädigem Schutze durften wir ziemlich gesund und munter dieses Vierteljahr durchleben. Für alles dieses sei unserm Vater im Himmel tausend Dank gesagt.“ Wie oft vergessen wir es, dem lieben himmlischen Vater zu danken, wenn er uns so einen Tag nach dem andern so gnädig beschützt und versorgt. O laßt uns dankbar werden für Gottes Güte, die wir täglich so reichlich erfahren und schmecken dürfen.

Nun fährt unser Bruder fort, etwas aus seiner Arbeit und den dabei gemachten Erfahrungen mitzutheilen. „Mit einem jungen Indianer als Dolmetscher predigte ich im verflossenen Vierteljahr jeden Sonntag den Erwachsenen. Manchmal hatte ich viele Zuhörer, manchmal auch nur einige Frauen. Stets hörten die Indianer aufmerksam zu — der allgemeine Anstand und Sitte gebietet dem Indianer, dem zuzuhören, der mit ihm redet. Der Eindruck, welchen ich bisher gewonnen habe, ist der, daß der Indianer sich selbst für gut und rechtschaffen hält, es darum nicht nöthig sei, daß man zu ihm rede von einem Erlöser. Die Frau dagegen ist in den Augen des Mannes die Verkörperung aller Schlechtigkeit, ihr muß darum gepredigt werden, sie hat es nöthig. Doch hören wir deine Rede schon, so etwa denken und reden die Indianer.“

Große und gehässige Feinde des Evangeliums sind die Medizinmänner. Und es läßt sich nicht leugnen, daß diese Männer großen Einfluß haben. Sie behaupten, daß sie in direkter Verbindung mit Gott ständen, daß Gott zu ihnen rede in Träumen, ihnen Botchaften sende durch Vögel oder sonstige Voten. Auch sagen diese Zauberer und Beschwörer, — denn das ist der beste Name für die Medizinmänner, — daß es nicht recht sei, so von Gott zu reden, wie die Bibel redet. Ferner solle und dürfe man nicht vom Abscheiden und vom Tode reden, dieser käme sonst viel leicht zu früh. Wenn man redet, müsse man nur Lob spenden und Witze machen, daß die Leute durch die Rede in gute Laune versetzt würden, daß sie sich freuten und ihrem Wohlbefinden in Scherz und Lachen Ausdruck verleihen. Daß es unter solchen Umständen ungemein schwierig ist, das Heil in Christo

anzupreisen, die Herzen gewinnen und zu Christ bringen, wird kaum jemand leugnen.“

Diese kurze Mittheilung unsers Missionars läßt uns einen Blick thun auf die Schwierigkeiten, mit denen unsre Missionare zu kämpfen haben. Ja, wenn wir es wären, die die Heiden gewinnen sollten durch unsre Kraft, dann wäre es das thörichteste Unternehmen, Mission zu treiben; weil wir aber wissen, daß Er es ist, der die Herzen befehlen kann, und daß Er uns nur als Werkzeuge brauchen will, so sind wir getrosten Muths. Auch die Herzen der Medizinmänner sind in seiner Hand, und er lenkt sie wie Wasserläufe, wohin er will.

Im Folgenden berichtet nun Missionar Blocher über die Ankunft Missionar Mayerhoffs bei ihm, und wie er denselben nach Camp Apache begleitet habe. Es wird ja jeder Missionsfreund gerne einen solchen Bericht lesen, darum soll derselbe hier folgen: „Gegen Ende Mai kam Herr Missionar Mayerhoff zu uns und verweilte für etwa vier Wochen, während welcher Zeit er sich mit den Indianern bekannt machte, das von mir gesammelte Vocabularium, ungefähr 1600 Wörter, abschrieb und sich ein bißchen in hiesige Verhältnisse einlebte.“ Am 26. Juni machte sich Missionar Blocher mit seinem Gaste, dem Missionar Mayerhoff, auf den Weg, nach Camp Apache. Am 27. kamen sie dort an. Nachdem sie die nöthigen Meldungen bei den dortigen Beamten gemacht hatten, suchten sie zunächst den Häuptling Astissa auf, der 15 Meilen vom Camp seinen Wohnsitz hat. Dasselbst wurden sie freundlich aufgenommen und nach Indianerart bewirthet. Bis spät in die Nacht hinein unterhielten sich unsre lieben Brüder mit diesem Häuptling. Wie wir bereits aus dem Bericht des Br. Mayerhoff vernommen haben, theilten sie diesem und andern, die von ihnen besucht wurden, den Zweck ihres Kommens mit, und die Indianer nahmen solches mit Freuden auf. Zu unsrer Schande gereicht es, daß sie sagen mußten, das, nämlich das Evangelium von Christo, hat uns noch niemand gesagt. O welch eine Anklage vor Gott: wir haben den Indianern ihr Eigenthum genommen, sitzen in ihrem Erbe und sie können uns vorwerfen, das Evangelium habt ihr uns noch nie gesagt. Sollten wir nicht allen Fleiß anwenden, das Versäumte nachzuholen? Durch Gottes Gnade haben wir einen Anfang gemacht, unsre Brüder sind ungemein eifrig in ihrem Dienst; laßt uns ihrer gedenken, mit ihnen und für sie ernstlich und eifrig beten, daß ihr Dienst gesegnet sei. Auch am andern Morgen unterhielten sich die Brüder noch mit dem Häuptling und anderen Indianern, die sich zusammenfanden. Darauf besuchten sie den Häuptling Ashtinegathl, und dann den Häuptling Kuli am Cibikuluß. Ueberall von all den Häuptlingen wurden sie freundlich aufgenommen, bewirthet und beherbergt. Das kommt von dem Herrn und giebt uns Hoffnung und macht Muth, fortzufahren im Aufsuchen der Indianer und zum Predigen unter ihnen. An Mühe und Arbeit und Strapazen fehlt es unsern Brüdern nicht. Circa 240 Meilen hat unser lieber Missionar Blocher gemacht zu Pferd über Berg und Thal und auf fast unpassirbaren Wegen. Doch ist er glücklich und wohlbehalten am 4. Juli wieder bei den Seinen angekommen; dafür sollen wir dem treuen Gott herzlich danken.

So arbeiten nun unsre beiden Missionare weiter an der Befehrung der Indianer, der eine in San Carlos, der andre auf Camp Apache. An dem Segen wird es der treue Herr, in dessen Dienst sie und wir stehen, nicht fehlen lassen. Segnen heißt mehrten. Der Herr segnet, mehrt, stärkt unsern Glauben, wenn wir treu in seinem Dienste arbeiten, und das ist ein überaus reicher Segen. Raß ich, so roß ich. Das heißt: wo wir nicht treu sind im Gebrauch der Gnadengaben, die uns Gott geschenkt hat und zwar einem jeden Christen geschenkt hat, so verlieren wir dieselben, wir sind Bäume, die nicht Früchte bringen und denen kein andres Loos bestimmt ist, als daß sie abgehauen und ins Feuer geworfen werden. Darum laßt uns treu sein ein jeder an seinem Theil, damit uns das Wort gilt: „Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigen getreu gewesen, ich will dich über Viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude.“ B.

## Kürzere Nachrichten.

Die Synode der norwegisch ev. luth. Kirche in Amerika hat zwei, bezw. drei Männer zu

Missionaren unter den Zulus in Afrika ausgesendet. Der Eine ist Heinrich Otte, welcher in Hermannsburg in Natal in Afrika geboren ist und im Luther-College in Decorah, Iowa, und im Concordia-Seminar der Missouri-Synode ausgebildet wurde. Der Andere ist Joh. Astrup, geboren in Christiania in Norwegen und ausgebildet im College in Decorah, Iowa, und im Predigerseminar in Robbinsdale, Minn., den beiden Anstalten der norweg. Synode. Der Dritte ist Carl Doving, in Norwegen geboren und ebenfalls in den beiden genannten Anstalten ausgebildet. Als norwegisch-lutherischer Missionar nach China geht Gaud. Gotteberg, welcher gleichfalls in Robbinsdale Theologie studirte. R.

— Die Minoritäts-Partei in der Vereinigten Norwegisch-Lutherischen Kirche in Amerika (Schmidt'sche Partei), die sogen. Augsburg-Freunde, welche ein eigenes Prediger-Seminar in Minneapolis unterhalten, haben sich kürzlich in Fargo, N. D., als besondere Körperschaft organisiert, trotzdem sie zur sogen. Vereinigten norweg.-luth. Kirche gehören. Der neuerwählte Präses Sverdrup erklärte in seiner Rede: „Wir stehen der Thatsache gegenüber, daß die Ver. Kirche gespalten ist durch die Hand ihrer eigenen Führer und Leiter. Der Streit dreht sich um Synodalgewalt und Gemeindefreiheit. So kräftig hat sich die Synodalherrschaft über die Gemeinden in der Ver. norweg. Kirche entwickelt, daß die Prediger dort zuerst und wesentlich als Diener der Synode angesehen werden. In ähnlichem Sinne erklärte sich auch Prof. Ostedahl. Im Uebrigen werden nun die Gerichte zu entscheiden haben, welchem Theil das Augsburg-Seminar in Minneapolis gehören soll. Darüber ist ursprünglich der Streit entbrannt.“ R.

— Eine dritte Freie Konferenz lutherischer Pastoren im nordöstlichen Ohio wurde, wie die „Wach. Kirche“ mittheilt am 7. Juli in der St. Pauls-Kirche zu Massillon, Ohio, abgehalten. Unter den 30 anwesenden Pastoren waren das General-Konzil, die Ohio- und die General-Synode vertreten. Dem bei der ersten Versammlung gesteckten Ziel, durch diese Konferenzen zur Einigung der luth. Kirche beizutragen, scheint man nicht viel näher gekommen zu sein. Ohio und General-Konzil dürften in den zur Sprache gebrachten Lehren wohl übereinstimmen. Daß aber die Vertreter der General-Synode gegen die von P. Harley (Ohio) in vier Thesen vorgetragene Lehre von der Kirche protestirten, war nicht anders zu erwarten. Die General-Synode will eben die Liebelie mit den Sekten nicht aufgeben, und ihre Vertreter möchten nicht leiden, wenn in den Thesen des P. Harley gelehrt wurde: 1. Die lutherische Kirche ist die wahre sichtbare Kirche Gottes auf Erden; 2. „Alle anderen Kirchen sind Sekten;“ 3. „Die Stellung der lutherischen Kirche zu den Sekten ist die der Wahrheit zum Irrthum.“ 4. „Wir müssen das Verhältnis der Kirche zu den Sekten recht erkennen und dem gemäß handeln.“ Ueber Kanzel- und Altargemeinschaft mit Nicht-Lutheranern wurde auch verhandelt. Eine erregte Debatte war bei der bekannten unlutherischen Stellung der General-Synode unvermeidlich. Eine Einigung wurde nicht erzielt. Nur in der Frage: Was Akiaphora oder Mittelbünde seien — begegnete sich eine allseitige Zustimmung, obgleich auch die sich hieran schließende Votenfrage sehr verschiedene Meinungsansprüche hervorbrachte. Die nächste Versammlung soll am 15. September in Canton, Ohio, gehalten werden. Das Programm bleibt dasselbe. — (W. K.) R.

— Zwischen den sog. unirten Presbyterianern und der Synode der holländisch reformirten sind zwar Unterhandlungen betreffs einer Vereinigung im Gange, aber die Verwirklichung des Planes scheint noch in der Ferne zu liegen. Bei der Synode der holländischen, sogen. Christl. Reform. Kirche in Grand Rapids, Mich., wurde das Besuchs-Komitee der United Presbyterians zwar freundlich empfangen, dessen Ansprache aufmerksam angehört, aber die betreffende Synode der holländisch reform. Synode erklärte sich gegen eine Verathung der Frage. Inbezug soll doch im Jahr 1898 die Sache besprochen werden. R.



— Am Dienstag, den 25. August, ſtarb ganz unerwartet an einem Herzſchlage im Alter von 55 Jahren Herr Ernst von Briese, ein treues Glied der Gemeinde des Herrn Paſtor D. Koch in Columbus, Wis. Der Verſtorbene war in weiten Kreiſen unſerer Synode bekannt als mehrmaliger Delegat ſeiner Gemeinde zu den Synodalverſammlungen, und als ein Mann, der für die Angelegenheiten der Synode und deren Unterrichtsanſtalten ein rechtes Herz hatte und ſeine Gaben und Kräfte gerne in deren Dienſt ſtellte. N.

— Am 14. Juli ſtarb der bekannte Vorſteher des Diaconieſenhaus in Kaiſerswerth am Rhein, Paſtor Julius Diſſelhoff. Sein Tod erfolgte am 31. Jahrestag des Antritts ſeines Amtes als Nachfolger des Begründers jener Anſtalt, Paſtor Theodor Fliedner. N.

— Eine neue Ehrenrettung Luthers, über den die Römischen je und je ſchändliche Lügen verbreiten, wenn man ſo will, findet ſich, wie Gotthold ſchreibt, in der Entdeckung des katholiſchen Geſchichtſchreibers M. Paulus über die im Jahre 1520 zu Köln erſchienene anonyme Schrift: „Rathſchlag eines, der von Herzen wünſcht, daß ſowohl das Anſehen des Papſtes als auch der Friede innerhalb der Chriſtenheit erhalten bleibe.“ Dieſer Rathſchlag nimmt zur Reformation eine freundliche Haltung ein und man hat ihn biſher für ein Erzeugniß des bekannten Erasmus von Rotterdam gehalten. Nun tritt aber der erwähnte katholiſche Hiſtoriker im „Hiſtoriſchen Jahrbuch“ der Göttes-Geſellſchaft (17. Band, 1. Heft) den Beweis an, daß der Augsburger Dominikaner-Prior, ſpäter Kaiſerlicher Rath und Generalvikar der deutſchen Dominikanerkongregation, das Gutachten verfaßt habe. Daſſelbe ſagt über Luthers Perſon und Wandel: „Wir ſehen, daß Luther ſich durch ſein unſtraßliches Leben bei Jedermann empfiehlt, und daß er beſonders unter den Deutſchen, aber auch bei anderen Völkern den Eindruck gemacht hat, daß jeder, deſſen Urtheil unbeſtechlich, ſehr günſtig gegen ihn geſinnt iſt. Jedermann geſteht, er ſei durch die Schriften dieſes Mannes beſſer geworden, auch wenn ihm einiges darin mißfällt.“

Auch über Melancthon wurden ſeitens der Römischen Lügen verbreitet. Derſelbe ſoll nach Behauptung mancher Römischen auf ſeinem Todtenbette zu ſeiner Mutter geſagt haben: „Proteſtantiſch iſt gut leben, aber katholiſch iſt gut ſterben.“ Der Erfinder dieſes Wortes heißt Florimond de Remont, ein Mann, der meinte, durch ein dickes Buch voll der albernſten Lügen über die Reformation dem evangeliſchen Glauben ſchaden und der römischen Kirche nutzen zu können. Im 2. Theil ſeines Werkes im 9. Kapitel erzählt er, wie an Melancthons Sterbebett deſſen alte Mutter getreten ſei und ihn mit beweglichen Worten aufgefordert habe, ihr im Angeſicht Gottes zu ſagen, welche Religion beſſer ſei, die alte oder die neue. Darauf ſoll der Sterbende die obige Antwort gegeben haben. Als Melancthon ſtarb, war aber ſeine Mutter ſchon 30 Jahre lang todt. N.

— In London, England, fand Ende Juni die Feier des 50jährigen Jubiläums der ſog. Evangeliſchen Allianz und zugleich deren 10. internationale Konferenz ſtatt. Die Evangeliſche Allianz, deren Hauptführer ein gewiſſer Mr. Simpton in New York iſt (zugleich Redakteur des Hauptblattes jenes Körpers: „The Christian Alliance“), iſt eine Verbindung von Leuten aus allerlei Sekten, und die Vereinigung ſelbſt hat als ſolche keine Gemeinden und Kirchen. Ihr Weſen iſt glaubensmengeriſch, pietiſtiſch, werktreiveriſch, dabei legen ſie großes Gewicht auf ſog. Glaubensheilungen und huldbigen in beſonderer Weiſe chiliaſtiſchen Hoffnungen von einer erſten ſichtbaren Wiederkunft Chriſti auf Erden zur Gründung eines ſichtbaren herrlichen Reiches Gottes auf Erden. Dieſe Allianz beſchäftigt ſich beſonders mit der Heidenmiſſion in China, Indien, Afrika und Südamerika. In der genannten Verſammlung ſtellte ein Biſchof den Antrag, der dann unterſtüzt und zum Beſchluß erhoben wurde, nämlich: „Gott für die Vergangenheit zu danken und um ferneren Segen für die Zukunft der Allianz zu bitten.“ Dank und Bitte zum Herrn ſollte nicht erſt von parlamentariſchen Beſchlüſſen abhängen. N.

### Kirchweih- und Miſſionsfeſt.

Sonntag, den 9. August—am fünften Jahrestage ihrer Kirchweih—feierte meine Gemeinde zu Belle Plaine, Minn., ihr Kirchweihfeſt und in Verbindung damit das jährliche Miſſionsfeſt. Obſchon in den Tagen vorher die Erntearbeit äußerſt dringend, auch die Hitze faſt unerträglich war, ſo ließ dennoch die liebe Gemeinde es ſich nicht verdrießen, umfangreiche Vorbereitungen zu treffen. Mit Eifer und Geſchick wurde für prachtvolle Schmückung der Kirche, für Errichtung eines Zeltes neben dem Schulhauſe und für reichlichen Mittag- und Beſperſiſch Fürſorge getragen. Eine Anzahl Gäſte aus den Nachbargemeinden waren erſchienen, um mitzufeiern. Vormittags predigte Herr P. A. Schrödel von St. Paul über 1. Cor. 15, 10. und Nachmittags Herr P. R. F. Schulze von Mantato über Ephes. 2, 11—13. Die Kollekte ergab \$47.08.

Daß dieſes Feſt in ganz beſonderer Weiſe ein Freudenfeſt für die Gemeinde war, hat ſeine volle Berechtigung. Wer die Geſchichte dieſer Gemeinde kennt und ſich erinnert der traurigen Lage, in der ſie vor ſechs Jahren ſich befand, und wer dann ferner von den reichen Segnungen Gottes weiß, welche dieſe Gemeinde ſeither innerlich und äußerlich erfahren durfte, indem ſie nicht nur das heilige Predigtamt in ihrer Mitte errichtete, ſondern auch eine ſchöne Kirche, Pfarrhaus und Schulhaus erbauen durfte, und ſeit einigen Monaten dieſes ihr Eigenthum nun auch gänzlich ſchuldenfrei hat,—der wird ſicherlich die Freude und Dankbarkeit dieſer Gemeinde verſtehen können und mit ihr rühmen: „Der Herr hat Großes an uns gethan, deß ſind wir frohlich!“ und „Von Gottes Gnade bin ich, daß ich bin, und ſeine Gnade an mir iſt nicht vergeblich geweſen!“ Möge denn die theure Gemeinde auch fernerhin unter Gottes Segen im Frieden ſich bauen, ſo daß ſie nach weiteren fünf, ja fünfzig Jahren noch in erhöhterem Maße alſo jubeln könne.

Erich Mübuz, P.

### Miſſionsfeſte.

Am 6. Sonntag nach Trin. feierten die Gemeinden des Herrn P. F. Bopp, Baraboo, Ableman und Nord Freedom ihr dieſjähriges Miſſionsfeſt. Daſſelbe wurde bei der Kirche in Ableman unter ſchattigen Eichen abgehalten. Vormittags predigte Unterzeichneter; Nachmittags der Ortspäſtor. Der Berichtſtatter hielt dann noch einen kurzen miſſionsgeſchichtlichen Vortrag. Der Geſangchor von Ableman trug während beider Gottesdienſte paſſende Lieder vor. Die Kollekte ergab die ſchöne Summe von \$45. J. Haſe.

Die ev. luth. Friedensgemeinde zu Kenosha, Wis., feierte ihr jährliches Miſſionsfeſt am 7. Sonntag nach Trin. Feſtprediger waren Herr P. Aug. Pieper und Herr P. Chriſt. Döhler. Die Gottesdienſte fanden ſtatt in der Kirche. Für die Mahlzeiten hatten die werthen Frauen der Gemeinde in der Jugendhalle geſorgt. Die für Miſſion geſammelten Gelder ergaben die Summe von \$90.73. E. F. D.

Die Gemeinde des Herrn P. M. Pantow in Waterloo feierte ihr dieſjähriges Miſſionsfeſt am 9. Sonntage nach Trin. in der Kirche. Vormittags hielt der Unterzeichneter die Feſtpredigt; Nachmittags Herr Paſtor D. Koch. Am Abend predigte Herr P. A. Nicolaus in engliſcher Sprache. Der Geſangverein der Gemeinde trug durch ſeine Vorträge zur Erhöhung der Feſtſtimmung bei. Der Betrag der Kollekten belief ſich auf die erfreuliche Summe von \$78. J. Haſe.

Ihr erſtes Miſſionsfeſt feierte am 9. Sonntag nach Trin. die ev. luth. Immanuelsgemeinde zu Waulegan, Ill. Die Feier fand im Lenox Park in North Chicago ſtatt. Vormittags predigte Herr Candidat R. Thiele von Milwaukee, Nachmittags der Unterzeichneter in engliſcher Sprache. Der Frauenverein der Gemeinde hatte für Mahlzeiten, die männlichen Glieder für allerlei ſonſtige Erfrüſchungen aufs beſte geſorgt. Eine Anzahl Glieder der St. Paulsgemeinde in Lake Forest, Ill., war zum Feſte erſchienen. Die Kollekte ergab nach Abzug aller Koſten die Summe von \$14.35.—Selbſt noch auf dem Miſ-

ſionsgebiet, hat dieſe Gemeinde durch ihre Miſſionsfeſtfeier ein herrliches Exempel geſtellt und gezeigt, wie man frühzeitig anfangen kann, das Werk der Miſſion zu treiben. Gott möge den löblichen Miſſionsſinn in Waulegan fördern, ſo daß er noch manche Frucht zeitigen möge zum Heil vieler Seelen. E. F. D.

Am 9. Sonntag nach Trin. feierte die Gemeinde zu Dayton, Illiallgemeinde Herrn P. A. Hohers, ihr jährliches Miſſionsfeſt am Ufer des ſchönen Green Lake. Am Vormittage predigte der Unterzeichneter, am Nachmittage Herr P. L. Sauer aus Appleton. Der Geſangverein aus Princeton, der unter der Leitung des Herrn Lehrer Th. Voß ſteht, trug weſentlich zur Hebung der Feier bei. Aus der Gemeinde zu Princeton hatten ſich außerdem noch mehrere Familien eingefunden, um an der Feier theilzunehmen. Die Kollekte betrug einſchließlich des Ueberſchusses für verkaufte Erfrüſchungen \$36. Möchten die gehaltenen Predigten ihren Zweck erreichen: In der Ausbreitung des Reiches Gottes nicht müde zu werden! D. Hoher.

Am 10. Sonntag nach Trin. feierte die ev. luth. St. Paulsgemeinde zu Tomn Franklin ihr jährliches Miſſionsfeſt in ihrem Wäldchen. Leider wurden des Vormittags viele Glieder wegen eines heſtigen Gewitters von der Feier zurückgehalten. Des Vormittags predigte P. J. Brenner und des Nachmittags P. G. Harders. Der Poſaunenchor der Gemeinde ſowie der Geſangverein trugen zur Erhöhung der Feſtſtimmung bei. Die Miſſionsfeſtkollekte betrug \$35.66. H. Monhardt.

Am 10. Sonntag nach Trin. feierte die ev.-luth. Gemeinde zu Wonewoc ihr jährliches Miſſionsfeſt in einer in der Nähe der Stadt gelegenen Tannenhölzung. Das Wetter wollte ſcheinbar das Feſt nicht begnügigen. Eine drückende Gewitterſchwüle machte die Feſtgäſte ſorgen. Während des liturg. Vormittagsgottesdienſtes begann es denn auch ſo kräftig zu regnen, daß eine recht ſtörende Unruhe eintrat. Glücklicherweise aber zertheilten ſich die Gewitterwolken bald, und die Sonne ſandte wieder ihre Strahlen hernieder, ſo daß der Gottesdienſt konnte weiter fortgeſetzt werden.—Die Vormittagspredigt hielt Herr P. Meyer über das anvertraute Pfund (Luc. 19) und ſprach mit zu Herzen gehenden Worten über den Segen der Miſſionsarbeit. Im Nachmittagsgottesdienſt hielt Herr P. R. Siegler auf Grund von Matth. 4, 10. einen intereſſanten miſſionsgeſchichtlichen Vortrag, an geſchichtlichen Beiſpielen zeigend, daß die Miſſionsſaat oft—ja wohl meiſtens—erſt nach jahrelanger mühseliger Arbeit aufgehe; daß es oft den Anſchein gehabt habe, als ſei die ganze biſherige Arbeit eine verlorene Mühe und vergeblicher Koſtenaufwand geweſen, und daß ſchließlich dennoch auch der finſterſten Finſterniß des Heidenthums aufgegangen ſei das helle Licht des Evangeliums. Darin zeige Gott gerade, daß das Werk der Miſſion ſolle getrieben werden zu ſeiner Ehre. Die Erntegarben zu ſammeln gehöre alleine Gott zu. An den Miſſion treibenden Chriſten aber werde nicht mehr geſucht, als daß ſie treu erſunden würden. Im Anſchluß an dieſen Vortrag verlas Herr P. Mayerhoff mehrere Briefe ſeines Sohnes, des Indianermiſſionars in Arizona. Man merkte es den Zuhörern an, daß ſie alle mit höchſtem Intereſſe dieſen Mittheilungen lauſchten. Wie ſchwierig iſt ſolche Arbeit, wie viel Entbehrungen müſſen getragen und wie viel Opfer gebracht werden von ſeiten der Miſſionare—und wie wenig denkt man unter uns der Miſſion und ihrer Arbeit—das waren die Gedanken vieler Zuhörer.—Dem treuen Gott ſei Dank für ſein vielfach geſpendetes Wort an dieſem Feſttag. Er mache unſerer Chriſten Herzen willig zum Werk der Miſſion, anzuzünden das helle Licht des Evangeliums auch unter den armen Heiden.—Gott ſchütze unſere Miſſion und ſtärke unſere Brüder in ihrer Miſſionsarbeit. Er gebe in Gnaden, daß auch unſerem zweiten Miſſionar bald das Wohnrecht ertheilt und ein beſtimmter Wohnplatz angewieſen werde. Die Kollekte betrug \$50. P.

Am 11. Sonntag nach Trinitatis feierte die Gemeinde in Brillion ihr Miſſionsfeſt. P. Dücker und P. Schumann waren die Feſtprediger. Die Kollekte betrug \$25.09. J. Nathke.

Am 11. Sonntag nach Trin. feierte die ev. luth. St. Johannes und St. Jakobus-Gemeinde in Needsville ihr diesjähriges Missionsfest. Festprediger waren die Herren Pastoren Abs Vallement, Döhler, Schlei und Siefer. Noch ist der Herr bei uns mit seiner Gnade und Segen, das hat er auch an diesem Fest wieder bewiesen; denn er hat die Seinen erquickt und reichlich an ihren Seelen gesegnet durch das so reichlich verkündigte süße Wort seines lieben Evangeliums. Ihm sei Dank hier zeitlich und dort ewiglich! Die Kollekte betrug \$47.70. Die Vormittagskollekte kam unseren Lehranstalten zu gut und die Nachmittagskollekte der Indianermission.

Ein lieblicher und segensreicher Tag war für unsere liebe Friedensgemeinde zu Elkhorn, Wis., der 11. Sonntag nach Trin. Nach der drückenden Hitze der letzten zwei Wochen hatte uns Gott der Herr an diesem Tage eine wahrhaft erfrischende Kühle geschenkt. Dazu feierten wir ein überaus schönes Missionsfest. Von nah und fern waren die Festfeiernden herzu gekommen, um im festlich geschmückten Gotteshause andachtsvoll den herzbewegenden Worten der Festprediger, der PP. Hentel und Bernthal, zu lauschen. Erhöht wurde die Feststimmung noch durch Gesangsvorträge eines Quartetts und durch unsern Posaunenchor, der in Gemeinschaft mit der Orgel die Festgesänge der Gemeinde begleitete. Wir durften mit dem Palmisten fühlen und bekennen: Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth! Meine Seele verlangt und sehnet sich nach den Höhen des Herrn. Mein Lih und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott. Gewiß ein jeder Festtheilnehmer wird einen inneren Festseggen mit nach Hause genommen haben und dafür sei unserem Gott der höchste und erste Dank. Dank sei Gott aber auch für den äußeren Missionsseggen, den er uns in den beiden Kollekten, die in dem Vormittags- und Nachmittags-Gottesdienste erhoben wurden, in der Gestalt von \$44.59 verliehen hat, und der wiederum auf den Feldern unserer Reispredigt, an Seminar und College Segen wirken soll. Wir aber bekennen: Gott hat es Alles wohl bedacht, und Alles, Alles recht gemacht; gebt unserm Gott die Ehre!

C. H. Auerwald.

Am 11. Sonntag nach Trin. feierte die Salems-gemeinde in Milwaukee ihr diesjähriges Missionsfest in ihrer Kirche. Prediger: P. Knuth Vormittags, P. Wendler Abends. Kollekte \$22.47. H. Brandt.

Am 11. Sonntag nach Trin. konnte die Friedensgemeinde zu Hartland ihr erstes Missionsfest feiern. Dem Herrn sei Lob und Dank dafür! Woran wir vor drei Jahren noch nicht denken durften, das hat der treue Gott uns nun erfüllt. Gerade an diesem Missionsfeste können wir sehen, wie nötig noch des Herrn Werk ist, und wie er es versteht, die Herzen der Menschen für sich zu gewinnen. — Ja, in Wahrheit, ein herrliches Fest durften wir feiern. Als Festplatz war ein Wäldchen ausersehen, welches dem Herrn G. Nazke gehört. Schon am frühen Morgen war der geräumige Platz bald mit Menschen gefüllt. Die Filialgemeinde zu Angelika und die missourische Schwestergemeinde zu Hartland beteiligten sich zu unserer großen Freude in sehr reger Weise. Am Morgen hielt Herr P. Böttcher von Hortonville die Festpredigt, am Nachmittage wurden von Herrn P. Dettmann von Maple Creek und vom Unterzeichneten zwei Missionsvorträge gehalten. Der Chor aus der Schwestergemeinde leistete der Einladung der Gemeindefolge und erfreute die Versammlung durch den Vortrag von vielen, schönen Liedern. Gesamteinnahmen, bestehend aus der Kollekte und dem Erlös vom Verkaufe von Erfrischungen, war \$49.02, hiervon konnten nach Abzug der Unkosten \$47.16 den Klassen für die innere und äußere Mission zugewiesen werden. Gott der Herr möge uns noch oft so schöne Missionsfeste feiern lassen! Er wolle auch Alle segnen, die ihre Gaben für sein Reich gegeben haben!

Gust. Preis.

Die Gemeinden des Herrn Pastor Kilian feierten ihr diesjähriges Missionsfest am 12. Sonntage nach Trinitatis. Der Vormittagsgottesdienst fand in der Kirche der St. Pauls-Gemeinde in Theresa statt und der Nachmittagsgottesdienst in der Kirche der St. Johannis-Gemeinde zu Comira. Festprediger waren

Herr Pastor Streißguth und der Unterzeichnete. In beiden Gemeinden war die Zahl der Festtheilnehmer eine verhältnismäßig große. Die Gesamtkollekte betrug \$36.19, welche nach Abzug der Reisekosten den allgemeinen Anstalten, der Reispredigt und der Indianermission zugewendet wurde. Gott gebe seinen Segen wie zu dem gepredigten Wort, so auch zu den dargebrachten Gaben.

G. Thiele.

Wauwatosa, Wis., 25. August 1896.

Am 12. Sonntag nach Trin., den 23. August, feierte die Gemeinde in Blatteville, Grant Co., Wis. ein liebliches Missionsfest. Gott, der Herr, hatte schönes Wetter beschert, die fleißigen Hände der Jungfrauen hatten das Gotteshaus in sinniger Weise geschmückt, reichlich ward das herrliche tröstliche Gotteswort verkündet und in lieblichen Liedern priesen die Sängerschöre den Namen des Höchsten, recht zahlreich war die Festversammlung in den drei Gottesdiensten und reichlich die Opfer an Gaben der Liebe und Dankbarkeit. Des Vormittags wurde Gottes Wort gepredigt von dem Unterzeichneten aus dem Evangelium des Sonntags, Nachmittags von Pastor H. Gieschen aus Flatville, Ill. nach Apostelg. 4, 12. und des Abends von Stud. H. Gieschen in englischer Sprache auf Grund von Ev. Joh. 6, 67. 68. Der Ortspastor leitete den liturgischen Theil des Gottesdienstes. Die Gesamtsumme der Gaben zur Ausbreitung des Reiches Gottes betrug \$37.—Die liebe Gemeinde zeigte, daß sie für den Segen der Mission, den sie selbst erfahren durfte, auch dankbar ist. Gott der Herr erhalte ihr und uns allen auch ferner sein seligmachendes reines Wort des Lebens.

C. A. Noß.

Wauwatosa, Aug. 25. 1896.

Am 12. Sonntag nach Trin. feierte die Bethlehems-Gemeinde zu Hortonville, Wis. im Verein mit ihrer Filiale zu Dale ihr diesjähriges Missionsfest. Die Feier wurde im Freien auf dem hiesigen County-Ausstellungsplatze abgehalten. Außer den feiernden Gemeinden hatten sich noch Gäste aus den Nachbargemeinden eingestellt. Die Festprediger waren die Pastoren F. Grebe und E. Reul, welche die Festversammlung auf Grund des Wortes Gottes ermunterten, recht eifrig im Werke der Mission zu sein, damit die Gnade Gottes, die uns nahe gebracht worden, auch den Heiden in der Nähe und in der Ferne verkündigt werde. Außerdem trug zur Erhebung der Feier die Unterstützung des Gesanges durch Hornmusik bei, welche uns Leute aus West Bloomfield spendeten. Auch hatten die lieben Frauen der Gemeinde es nicht daran fehlen lassen, die Gäste mit Speise und Trank zu erquicken. Die Kollekte betrug nach Abzug der dabei entstandenen Unkosten \$48.50.

G. E. B.

### Ordination und Einführung.

Im Auftrage des ehrwürdigen Herrn Synodalpräsidenten und auf Anordnung des Herrn Superintendenten der Reispredigt wurde Herr Kandidat Emil Zarembo, nach Beendigung seiner theolog. Studien in unserm Seminar, am 8. Sonntag nach Trin. von dem Unterzeichneten ordinirt und eingeführt in seiner Gemeinde zu Mauston. Der treue Gott segne Pastor und Gemeinde!

W. Parisius, P.

Adresse: Rev. E. Zarembo, Mauston, Wis.

### Einführung.

Herr Pastor Emil Schulz, berufen von der luth. St. Andreas-Gemeinde zu Bogels-Parf, bei Milwaukee, Wis., wurde im Auftrage des ehrw. Herrn Präses am 11. Sonntag nach Trinitatis durch Unterzeichneten, unter Assistenz des Herrn Pastor Chr. Bergmann, in seiner Gemeinde eingeführt. Gott segne Hirt und Heerde!

P. Burkholz, P.

Adresse: Rev. E. Schulz, 991 Windlake Ave., Milwaukee, Wis.

### Allgemeine Pastoral-Konferenz.

Die allgemeine Pastoral-Konferenz der Synode von Wisconsin wird, so Gott will, in Columbus, Wis., tagen vom 22.—24. September. Herr Pastor D. Koch läßt ankündigen, daß alle Anmeldungen bis zum 15. September geschehen müssen.

Menomonie, Wis., den 7. August 1896.

R. E. d. m. a. n. n.

### Quittungen.

Für die Baukasse:

P. Lange, Erlaß von Interessen \$5.70.  
P. Käfel, von Mr. C. Wähler \$1.  
P. Sar mann \$5.50, nämlich von: John Ridert \$2, Herrn Meier, Wittwe Hepte, Alb. Wiff je 50c, Theo. Henning, Aug. Woller je \$1.

Für das Reich Gottes:

P. Kilian, gemeldet auf der Hochzeit von Velling und Plantikow \$4 15, von Frau R. R. \$1.

Für Schulden tilgung:

P. Rommensen, Theil der Missionsfestcoll. der St. Lucas-Gem. \$10.  
T. H. Käfel.

Für die Allgem. Anstalten: P. C. John, Theil der Missionsfestcoll. in Blatteville \$13, P. R. Rieß, desgl. in Theresa \$5, P. M. Pankow, desgl. in Waterloo \$15, P. C. Auerwald, desgl. in Elkhorn \$15, P. J. Gläser, desgl. in Naugart \$14 15, P. J. Schulz, desgl. in Van Dyne \$8 65, P. C. Mayerhoff, desgl. in Wauwecoc \$10, P. H. Monhardt, desgl. in Franklin \$5.20, P. B. Rommensen, desgl. in Bay View \$30, P. B. Brenner, desgl. in Needsville \$30.25.

H. F. Knuth,

1114 Chambers St., Milwaukee, Wis.

Für die Colleege-Kasse in Watertown: P. P. Pankow, Waterloo, Missionsfestcoll. Theil \$25, J. Gläser, Naugart, desgl. \$30, D. Hermstädt, Brookside, desgl. \$3 60, J. Schulz, Van Dyne \$10, M. Hoyer, Princeton, desgl. \$20, T. Genjste, Keenah, desgl. \$30, H. Monhardt, St. Paulsgem. Town Franklin desgl. \$5.

Für arme Schüler: P. C. Sar mann, Kirkwood, von der Hochzeit Stielmann—Henning \$5.40.

R. W. A. Noß, Kassirer.

Watertown, den 19. August 1896.

Für die Synodalkasse der Synode von Wisconsin: P. C. F. Dornfeld in Kenosha \$8 60, P. K. Machmüller in Manitowoc \$20.45.

Für die Neger-Mission: P. P. C. F. Dornfeld in Kenosha \$5, J. Feiny, vom Frauenverein der St. Jacobigem. in Milwaukee \$10, C. Walschek in Iron Ridge, Theil der Missionsfestcoll. \$5.57, H. Brandt, desgl. von der Salems-gem. in Milwaukee \$5.

Für die Indianer-Mission: P. P. C. F. Dornfeld in Kenosha \$15, T. Genjste in Keenah, Theil der Missionsfestcoll. \$10, G. E. Böttcher in Hortonville, von R. M. \$1, C. Walschek in Iron Ridge, Theil der Missionsfestcoll. \$20, H. Brandt, desgl. von der Salems-gem. in Milwaukee \$5, H. Monhardt, desgl. von der St. Paulsgem. in Town Franklin \$5, J. Schulz in Van Dyne, desgl. \$5, B. Rommensen in Milwaukee, desgl. \$6.50, B. Brenner in Needsville, desgl. \$17.35, C. Sar mann, desgl. in Rosendale \$4.44.

Herzlichen Dank!

C. D. owidat.

Für die Reispredigt der Synode von Wisconsin: P. P. H. Monhardt, Theil der Missionsfestcoll. Franklin \$15, C. Mayerhoff, desgl. Wauwecoc \$15, M. Hoyer, desgl. Dayton \$11.88, M. Sauer, desgl. Wauegan \$14.35, B. P. Rommensen, desgl. Lucas-Gem. Milwaukee \$30, C. Preis, desgl. Douduel \$25, C. H. Auerwald, desgl. Elkhorn \$11.80, W. Vergholz, desgl. Kewaunee \$10, C. D. owidat, Kirchweihfestcoll. Dshoff \$10, Lehrer Brenner, pers. Beitrag \$1, Geo. Sar mann, Coll. Rosendale \$7.69, C. G. Reim, von Joh. Lowis, La Crosse \$5, M. Rohloff, aus dem Nachlaß des J. G. Gerbeiser \$25. — Auf Beschluß des Missions-Komitees erlaubt sich Unterzeichneter zu bemerken, daß Gemeinden, Vorsteher und Pastoren bei Verteilung der Missionsfestkollekten freundlich gebeten werden, den größeren Theil obiger Kasse zuwenden zu wollen. Nicht nur sind noch alte Forderungen vom vergangenen Synodaljahre zu begleichen, sondern 6 Kandidaten sind gleich nach der Synode in den Dienst der inneren Mission gestellt worden und bedürfen bringen einer kräftigen Unterstützung, um sich nur einigermaßen durchschlagen zu können. Auch vergesse man nicht, daß diese Kasse ganz und gar nur von Collekten und persönlichen Beiträgen abhängt. Sie hat keine andre Bezugsquelle.

A. D. Spiering.

New London, Wis., den 21. Aug. 1896.

Für die Bethel-Gemeinde in Milwaukee: Von P. Monhardt erhalten Theil der Missionsfestkollekte von Town Franklin \$5, von P. Haase, Kollekte der St. Pauls-Gem. in Ironia \$20.75. Den lieben Gebern Gottes Segen mitschickend

D. Hagedorn.

Milwaukee, Wis., den 18. August 1896.

Für die englische Mission: Von dem Wartburg Junglingsverein \$20, von dem Junglingsverein der Gem. des Herrn P. Käfel \$5, von P. Kühn und dessen Gemeinde in Greenwood, Minn. \$5.50. Herzlichen Dank und Gottes Segen den lieben Gebern.

H. Sieß.

Für die Taubstummen-Anstalt zu Morris, Mich.: Durch P. H. Gieschen, Flatville, Champaign Co. Ill., von seiner Friedensgem. \$8.21.

C. D. Strubel, Kassirer.

Quittung und Dank.

Unterzeichneter bezeugt mit herzlichem Dank, von dem Frauenverein der Gemeinde Herrn P. Mayerhoff's zu Wauwecoc, Wis. \$8 erhalten zu haben.

W. F. Tabbert.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 das Jahr.

Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. E. A. Noß, Lutheran Seminary, Wauwatosa, Milwaukee Co., Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen und Gelder sind zu adressiren: Rev. A. Säbenwoth, 465 Third Ave., Milwaukee, Wis.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.